

**Genetische Nietzscheinterpretation
im Spannungsfeld wissenschaftlicher Ansprüche, apologetischer Arrange-
ments und weltanschauungskritischer Analysen**

Nachtrag zur Streitschrift *Wider weitere Entnietzung Nietzsches:*
Metakritik prinzipien- sowie detailorientierter Kritik an
Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche. Kindheit,
am Beispiel der Habilitationsschrift von Hans Gerald Hödl,
Der letzte Jünger des Philosophen Dionysos, sowie von in der Tendenz Verwandtem

von Hermann Josef Schmidt

2. Teil

3.3. Argumentations- und Beweisgangsüberprüfungen 1: Weichenstellungen & Vorentscheidungen

Die direkte Auseinandersetzung mit *NaK* erfolgt in Teil 2, dem mit großem Abstand umfangreichsten Teil von *DIJ*, „Biographie: Nietzsches Jugend als biographische Voraussetzung seiner Stellung zur Religion“ (S. 28-250) innerhalb des Teilkapitels „2.1. Nietzsches Sozialisation: Diskussion biographisch orientierter Nietzsche-Interpretationen“ (S. 28-131) so, daß nach 2.1.1. „Das biographische Setting von Nietzsches Kindheit“ (S. 30-42), 2.1.2. „Das Drama des mißbrauchten Kindes: Alice Millers Nietzsche-Essay“ (S. 42-49), 2.1.3. „Joergen Kjaers Nietzsche-Interpretation aus dem Verhältnis Nietzsches zu seiner Mutter“ (S. 58-68) – was alles hier nicht überprüft werden kann⁶⁴ – nun in 2.1.4. „Hermann Josef Schmidts „Spurenlesen“ bei Nietzsche“ (S. 68-131) den Hauptpunkt und Abschluß dieses Teilkapitels bildet. (Bitte beachten: die Gliederung meiner Metakritik entspricht *nicht* der Gliederung in *DIJ*!)

Einem primär inhaltlich interessierten Leser sei unbenommen, 3.3.1. bis 3.3.11. ggf. nur in Stichproben zu berücksichtigen. Doch mein Aufweis der vier wohl zentralen Consensus-Verstöße von *NaK* – skizziert in 3.3.2.2.-3.2.2.4. sowie in 3.3.2.11. – sollte ebensowenig übergangen werden wie des Autors wohlformulierte sieben „Grundthesen von Schmidts Interpretationen“ sowie deren Diskussion (in 3.3.2.7.), da die dabei eingebrachten Informationen meinen weiteren Ausführungen zugrundeliegen und damit als bekannt vorausgesetzt werden.

3.3.1. Weitere Vorentscheidungen

So überrascht kaum, daß die direkte Auseinandersetzung erst nach einer Fülle hier aus Umfangsgründen größtenteils nicht diskutierbarer, sondern nur skizzierbarer Vorentscheidungen anfällt bzw. durch sie vorbereitet wird. Dazu gehören vor allem

3.3.1.1. die Einordnung von *Na*

in biographisch orientierte Nietzsche-Interpretationen, denn das gilt für *Na* nur zum kleineren Teil, da die dem Zeitraum von Nietzsches Kindheit und restlicher Schülerzeit gewidmeten über 2.000 Seiten Analysen nahezu sämtlicher abgeschlossener Texte aus Nietzsches Schülerjahren darstellen und biographische Fragen primär dann thematisieren, wenn der früh(st)e Nietzsche (was allerdings auffallend häufig geschieht) sie selbst anspricht; oder wenn ihre Kenntnis tiefenschärfere Interpretationen erleichtern. *Nietzsches frühe Denkwertwicklung sollte in Na soweit irgend möglich aus diesen noch vorliegenden Texten des Kindes und Schülers selbst rekonstruiert werden* – nicht jedoch aus späteren Aussagen Nietzsches oder von Dritten auf den früh(st)en Nietzsche ‘rückgeschlossen’ werden. Da das im Blick auf Nietzsches frühe Texte m.W. völlig neu war, mußten immer wieder methodologisch orientierte Reflexionen eingeschaltet werden; und auf Hinzuziehung auch besonders attraktiver Belege des späteren Nietzsche war deshalb schweren Herzens⁶⁵ zu verzichten. Biographisches hingegen blieb und bleibt sekundär.

⁶⁴ Die Diskussion bspw. der Sichtweise von Jorgen Kjaer erfolgt sensibel und auf hohem Niveau; vielleicht auch deshalb, weil sie Hödl auf der Ebene seiner argumentativen ‘essentials’ nicht vergleichbar provoziert wie *Nak*. Leider erwähnt er die kleine Schrift von Rudolf Kreis: *Der gekreuzigte Dionysos. Kindheit und Genie Friedrich Nietzsches. Zur Genese einer Philosophie der Zeitenwende*. Würzburg, 1986, die ich als erste hochehrwürdige monographische inhaltliche Reaktion auf meine Arbeiten von 1983f. wertete, nur in 6 Zeilen, denn Kreis spürt dem „Attentat Gottes“ in Texten des späteren Nietzsche auf eine Weise nach, daß die Relevanz dieses theodizeeproblemhaltigen Ansatzes auch Interpretieren akzeptabel erscheinen könnte, die Ausführungen des Vf.s zu akzeptieren niemals gewillt zu sein scheinen.

⁶⁵ So hat vor allem der wichtige Vortrag von Mazzino Montinari: *Nietzsches Kindheitserinnerungen aus den Jahren 1875 bis 1879*, in ders: Nietzsche lesen. Berlin/New York, 1982, S. 21-37, dazu ge-

3.3.1.2. Chronologie

Wie nahezu jeder Text, der sich zum frühen Nietzsche äußert und sich mit dazu vorliegender Literatur auseinandersetzt, erweckt auch *DIJ* den Eindruck, daß der Verfasser sich zwar ausführlicher als andere, doch erstmals in *NaK* zum früh(st)en Nietzsche geäußert hätte. Das ist nicht nur schon deshalb abwegig, weil *Na* bereits 1984 in einem Texte des Kindes Nietzsche explizit thematisierenden Beitrag angekündigt wurde, sondern weil die *Na* zugrundeliegende Nietzschesicht schon in einer zwar erst Mitte 1983 erschienenen, jedoch aus dem Winter 1981/82 stammenden und in wohl jeder deutschen gymnasialen Lehrer-, philosophischen Seminar- und jeder Universitätsbibliothek ohnedies vorhandenen Untersuchung vorgestellt worden war.

Aus mehrfach gegebenem Anlaß deshalb dazu einmal etwas genauer: In der Regel werden mittlerweile Analysen der Entwicklung Nietzsches ebenso wie der diese thematisierenden Literatur in Berücksichtigung chronologischer Zusammenhänge vorgenommen. So diskutiert auch *DIJ* zuerst den 1988 veröffentlichten Aufsatz von Alice Miller, der kurioserweise⁶⁶ durchgängig auf 1982 datiert ist (so auch in der Bibliographie, S. 607) – wodurch chronologisch orientierte Überlegungen, soweit sie der Genese der in *Na* entwickelten Sicht gelten, zuungunsten des Verfassers zwangsläufig in die Irre geführt werden –, danach den wichtigen Band von Joergen Kjaer von 1990 und schließlich nach einigen Zeilen zu Rudolf Kreis, 1986, *NaK*. Damit entsteht jedoch der Eindruck, als ob auf den 1.100 Seiten von *NaK* Thesen zum frühesten Nietzsche zwar differenzierter als anderswo, doch nicht zuletzt in Reaktion auf inzwischen vorliegende Untersuchungen formuliert worden wären.

Sollte es jemals um Prioritätsfragen gehen, erinnere ich in aller Bescheidenheit daran, daß meine zentrale – vermutlich schon damals keineswegs sonderlich originelle – These der Deutbarkeit von Nietzsches frühesten Texten (incl. der Röckener Ereignisse und ihrer Konsequenzen) für ein Verständnis von Nietzsches Entwicklung nicht nur schon ein Jahrzehnt vor Erscheinen von *NaK* in Veranstaltungen an der U.Dortmund vorgestellt, sondern seit 1983 auch im Druck prinzipiell sowie durch knappe Interpretation einzelner Texte des Kindes belegt wurde in: *Friedrich Nietzsche: Philosophie als Tragödie*⁶⁷, und (sogar im Titel erkennbar) in: *Nietzsche ex/in nuce. Früheste Schülerphilosophie in ihrer grundlegenden Bedeutung für die Nietzscheinterpretation*⁶⁸. Außerdem erinnere ich auch daran, daß wenigstens einer dieser beiden wohlplatzierten Texte einigen der an der Diskussion über den frühesten Nietzsche Beteiligten selbst dann bekannt war, wenn in ihren Arbeiten kein entsprechender Hinweis erfolgte.⁶⁹

führt, daß Nietzsches Aussagen von 1875 bis 1879 nicht selten auch als präzise Belege der Erfahrungen bereits des Kindes Nietzsche selbst gedeutet wurden, was freilich abwegig ist. Dazu noch später.

⁶⁶ „kurioserweise“ oder auch rätselhafterweise deshalb, weil noch in der Bibliographie von Hans Gerald Hödl: *Schriften der Schulzeit (1854-1864)*, in: Henning Ottmann (Hg.), *Nietzsche-Handbuch*, 2000, S. 72, die Angabe korrekt erfolgt.

⁶⁷ Hermann Josef Schmidt, *Friedrich Nietzsche: Philosophie als Tragödie*. In: Josef Speck (Hg.): *Grundprobleme der großen Philosophen. Philosophie der Neuzeit III*. Göttingen, 1983, S. 198-241.

⁶⁸ Hermann Josef Schmidt, *Nietzsche ex/in nuce. Früheste Schülerphilosophie in ihrer grundlegenden Bedeutung für die Nietzscheinterpretation*. In: *Zeitschrift für Didaktik der Philosophie VI* (1984), Heft 3: Nietzsche, S. 138-147; der Hinweis auf *Na*, S. 146, Anm. 5; vgl. auch Hermann Josef Schmidt, *Nietzsches Briefwechsel im Kontext, ein kritischer Zwischenbericht*. In: *Philosophischer Literaturanzeiger XXXVIII* (1985), S. 359-378, und: *Mindestbedingungen nietzscheadäquaterer Nietzscheinterpretation oder Versuch einer produktiven Provokation*. In: *Nietzsche-Studien XVIII* (1989), S. 440-454.

⁶⁹ Nochmals: zwei sehr knappe Skizzen der Initialphase früher Genetischer Nietzscheinterpretation bietet Hermann Josef Schmidt: „Genetisch orientierte Nietzscheinterpretation der frühen 1980er Jahre?“ In: *Letztes Refugium?*, 2011, S. 231-233, und: „Der früh(st)e Nietzsche und die Nietzscheinterpretation – allzulange ein Mißverhältnis?“ In: *Von „Als Kind Gott im Glanze gesehn“ zum „Christenhaß“?* In: *Ebenda*, Bd. 8, 2001, S. 96-99.

Bemerkenswerterweise war es Jörg Salaquarda, der 1986 m.W. als erster in einem Nietzscheforschungsorgan darauf verwies, ich hätte in meinen „neuesten Veröffentlichungen mit guten Gründen herausgearbeitet, daß sich Nietzsche schon als Knabe gegen (den christlichen) Gott gewandt habe und daß diese Auseinandersetzung untergründig oder manifest sein ganzes Werk bestimme“⁷⁰. Seitdem könnten entsprechend Interessierte informiert gewesen sein. Warum Salaquarda von seiner Auffassung umsomehr abzurücken⁷¹ schien je differenzierter und präziser ich diese Sichtweise begründete, gehört für mich ebenso wie einiges andere auch zu den Rätseln der 1990er Jahre.

Der zweite zentrale Hinweis erfolgte ein Jahr später ebenfalls in den „Nietzsche-Studien“ durch den nietzscheforschungsaktiven DDR-Pastor Reiner Bohley, dem Wolfgang Müller-Lauter meinen Text von 1984 zugänglich gemacht hatte, und der sich entschlossen hatte, meine Thesen in Archiven zu überprüfen und ihnen in seiner epochalen Untersuchung *Nietzsches christliche Erziehung*, „einen festen biographischen Hintergrund zu geben“.⁷² (Erst einem Hinweis von Karl Pestalozzi⁷³ entnahm ich, daß Julia Kroedel bereits 1982 an der Universität Basel mit *Heimat und Fremde in der Lyrik des jungen Nietzsche* eine Texten des frühen Nietzsche geltende sensible Lizentiatsarbeit vorgelegt hatte, deren Kenntnis ich der Autorin und deren Vermittlung ich Karl Pestalozzi verdanke.)

3.3.1.3. biographisches Setting von Nietzsches Kindheit

Vor allem freilich bedürfte Hödls biographisches Setting von Nietzsches Kindheit (S. 30-42) einer bei weitem gründlicheren Diskussion, da *DIJ* bspw. die wohldokumentierte⁷⁴ Rökener Familienkatastrophe des etwa neunmonatigen verzweifelten Kampfes der Familienmitglieder um Rettung des an einem rätselhaften Gehirnleiden („Gehirnerweichung“) tödlich erkrankten, vor Schmerzen weinenden, stöhnenden, Notschreie ausstoßenden, schließlich erblindeten Vaters Nietzsches, die alle familiären Sprachregelungen sprengt, mit einer Formulierung wie

„stirbt Nietzsches Vater nach einiger Zeit des Siechtums infolge einer Gehirnerkrankung“ (S. 33)

wohl grandios verharmlost; *und* da *DIJ* biographische Aufzeichnungen des frühen Nietzsche nicht nur in subtilen Analysen berechtigterweise als Dokumente nietzschescher – jeweiliger! – Selbstsicht, sondern auch als zutreffende Informationen über die Rökener Verhältnisse des

⁷⁰ Emanuel Hirsch: *Nietzsche und Luther*. Mit einem Nachwort von Jörg Salaquarda. In: Nietzsche-Studien XV, 1986, S. 432, Anm. 7.

⁷¹ In dem Art. *Christentum* in: Henning Ottmann (Hg.), *Nietzsche-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Teil III. Begriffe, Theorien, Metaphern. Stuttgart; Weimar, 2000, S. 207, konzidiert Salaquarda zwar noch, daß das Kind von „früh an, vermutlich ausgelöst durch das langsame qualvolle Sterben des Vaters“, „das Theodizeeproblem“ „bewegt“ habe, wobei er auf *NaK*, S. 858ff., verweist, doch in seinem korrespondierenden Art. *Christentum* in Teil IV. Lektüren, Quellen, Einflüsse, S. 381ff., sucht er, indem er eine Passage der Autobiographie vom Spätsommer 1858 wörtlich nimmt, anstatt sie zu hinterfragen, den Eindruck zu erwecken, daß nicht nur Nietzsches Ausbildung, sondern auch sein eigenes Verhalten bis zum Übertritt nach Schulpforta „ganz auf dieses Ziel hin ausgerichtet war“, „den Pfarrerberuf“ zu ergreifen (S. 381). Davon daß „sich Nietzsche schon als Knabe gegen (den christlichen) Gott gewandt habe und daß diese Auseinandersetzung untergründig oder manifest sein ganzes Werk bestimme“, ist nun (anders als 1986) leider nicht mehr die Sprache.

⁷² Reiner Bohley: *Nietzsches christliche Erziehung*. In: Nietzsche-Studien XVI, 1987, S. 164-196; das Zitat S. 171, Anm. 38; fortgesetzt in: eb.da, XVIII, 1989, S. 377-395.

⁷³ Karl Pestalozzi: *Nietzsches Gedicht „Noch einmal eh ich weiter ziehe...“ auf dem Hintergrund seiner Jugendlyrik*. In: Nietzsche-Studien XIII [1984], S. 101-110.

⁷⁴ Genaueres dazu in spe Hermann Josef Schmidt: *Nietzsches Kindheit 1844-1850* (Arbeitstitel); eine Kurzfassung gibt bereits ders., *Friedrich Nietzsche aus Röcken*. In: Nietzscheforschung, Bd. 2, Berlin, 1995, S. 35-60.

Jahres 1849 zu betrachten scheint; was zwar abwegig, in Nietzscheinterpretationen jedoch wie anderes kaum weniger Aberwitzige leider bis zur Gegenwart Regelfall ist.

3.3.1.4. Zeitsprünge

Riskant doch nicht untypisch auch für andere (selbst Anachronismen nicht scheuende) Argumentationszusammenhänge in *DIJ* erscheint, daß der Autor bereits im biographischen Setting von Nietzsches Kindheit Interpretationen von so voraussetzungsreichen Gedichten Nietzsches wie *Der Geist* (von 1858; S. 37) und sogar dem titellosen „Mich trieb ein Geist in des Waldes Nacht“⁷⁵ (wohl 1861; S. 38f.) einbezieht bzw. chronologisch vorzieht, so daß er eher einen vielschichtigen und spannend zu lesenden Text vorlegt als (1) eine nüchterne, möglichst extern belegte faktenge sättigte Information über Nietzsches Kindheit, gegen die dann im Folgenden erst (2) Nietzsches Interpretationen ab 1858 und (3) daran dann anschließend des Autors eigene Überlegungen abgehoben werden. Statt dessen diskutiert er erfreulich differenziert die erwähnten beiden Gedichte Nietzsches, beschränkt jedoch sein biographisches Setting, auf dessen Details es ja ankäme, weitestgehend auf Präsentation einiger Ergebnisse aus Bohleys *christlicher Erziehung*⁷⁶, die teils zitiert und teils paraphrasiert werden: als ob seit 1987 nicht wichtigste Informationen zu Nietzsches Rökener und Naumburger Kindheit vorgelegt worden wären, die jedoch zu einem nicht geringen Teil vom Vf. stammen dürften. So ist bereits die das biographische Setting des Autors von *DIJ* betreffende Ausgangslage eher prekär.⁷⁷

3.3.2. Zur Analyse und Kritik von *NaK*

In seiner Auseinandersetzung primär mit *NaK* geht der Autor sehr systematisch vor. So macht er

3.3.2.1. eine grundsätzliche Unterscheidung

in den in *NaK* „vorgebrachten Thesen anhand einer Diskussion grundlegender Interpretationsprinzipien und zweier exemplarischer Fälle. Die grundsätzliche Unterscheidung [...] ist die zwischen der philosophischen Interpretation und den biographischen resp. psychologischen Überlegungen.“ (S. 69)

Der Autor arbeitet nun seine „grundsätzliche Übereinstimmung“ mit meinem Ansatz heraus, indem er erfreulicherweise meine Auffassung mittlerweile teilt, „dass sich viele der

⁷⁵ Hödl referiert z.T. korrekt meine Sichtweise, doch eine Diskussion der Frage, inwieweit der damals Sechzehnjährige über die erforderlichen altertumswissenschaftlichen Informationen verfügte, setzt voraus, daß der ‘griechische’ Bildungshintergrund Nietzsches, wie er sich bspw. schon in den Texten des *Prometheus*-Projekts vom Frühjahr 1859 – also zwei Jahre früher! – oder in den *Philotas*-Fragmenten – Herbst 1859! – aufweisen läßt, seitens des Autors erarbeitet worden wäre. Dafür fand ich jedoch keinen Anhaltspunkt. Und u.a. genau an mangelnder Kenntnis der selbst für das Kind Nietzsche zentralen ‘griechischen’ Zusammenhänge scheitern Hödls Interpretationen bspw. von *Der Geprüfte* (wie unten gezeigt ist). Was einerseits daran liegt, daß Hödls Kompetenzen andere sind, andererseits freilich auf seine Überlegungen zu Nietzsches Bildungsprogramm nicht unbedingt erwünschtes Licht wirft.

⁷⁶ Reiner Bohley: *Nietzsches christliche Erziehung*. In: Nietzsche-Studien XVI, 1987, S. 164-196.

⁷⁷ Zu den zahlreichen Spannungen (wenn nicht Widersprüchen) von *DIJ* gehört, daß der Autor S. 73, Anm. 188, meine Sichtweise der Folgen der Leiden und Tod seines Vaters betreffenden Rökener Erfahrungen des Kindes Nietzsche sogar zitiert. (Zuweilen frage ich mich, ob zahlreiche Inkonsistenzen der Argumentation in *DIJ* ihre Ursache bzw. Erklärung in extremem Zeitmangel des Autors finden bzw. haben. Doch welchem Hochschullehrer ging und geht das nicht so?)

Grundprobleme, die Nietzsche in seinen späteren Werken beschäftigen werden, bereits in den Texten des Jugendlichen finden.“ (S. 69)⁷⁸

Verständlicherweise gewichtet Hödl auf der nun gemeinsamen Basis anders, favorisiert also eine andere Deutungsperspektive, um die es hier freilich vor allem dann geht, wenn sie *Na*-kritisch eingesetzt wird, da eine ihr geltende detaillierte Diskussion selbst noch diesen Rahmen sprengen würde; dennoch wird sie, um sie dem Leser nicht vorzuenthalten – und weil davon auszugehen ist, daß *sie* die Mainstream-Interpretation ‘der religiösen Entwicklung’ des Kindes Nietzsche werden dürfte –, in 3.7. skizziert und knapp diskutiert.

Der vom Autor vorgenommenen „grundsätzlichen Unterscheidung“ kann ich zustimmen, *solange* sie nicht in einer Art von ‘Problemlösungsperspektive’ vorgenommen oder gar in ‘Problemlösungsintention’ eingesetzt wird, also *entweder* aus der Unterscheidbarkeit von Perspektiven, Sachverhalten usw. auf die zwar theoretisch selten vertretene (in der Praxis freilich häufig antreffbare) Annahme wechselseitiger Unabhängigkeit⁷⁹ philosophischer und biographisch-psychologischer Interpretationen ‘geschlossen’ wird, was ich für einen katastrophalen und folgenreichen Denkfehler halte, da ich von der Erkenntnisträchtigkeit wechselseitiger Korrekturen ausgehe; *oder aber*, was – solange es nicht bemerkt und moniert wird – ein klug arrangiertes apologetisches oder ideologisches Strategem wäre, wenn auf diese Art eine von allen biographischen, psychisch relevanten usw. Sachverhalten und Informationen unabhängige, freie, befreite, pseudoemanzipierte ‘Philosophie’ bzw. philosophische Interpretation kreierte wäre, die in desto größerem Maße jedoch weltanschaulichen, religiösen oder theologischen Einflüssen offenstehen dürfte, da deren Überprüfbarkeit und ggf. Korrigierbarkeit dann nicht mehr nur durch biographische oder psych(olog)ische, sondern idealiter durch sämtliche nur denkbaren realwissenschaftlichen Informationen suspendiert wäre. Zumal für maskierte oder ihrer frühkindlichen Prägungen nicht bewußte Defensores fidei eine Traumkonstellation, die unbeeinflussbares Glasperlenspielen ebenso wie raffinierte apologetische Arrangements ermöglicht; so wie es leider selbst in meiner Disziplin⁸⁰ weltweit an vielen Hochschulen wohl noch bis in die ferne Zukunft der Fall sein dürfte. Ob diese potentiellen Folgelasten auch für

⁷⁸ Wenn der Autor bspw. in Anm. 103, S. 30, freundlich anmerkt, daß *Na* „viele Fragenbereiche überhaupt erst eröffnet“ habe, so ehrt ihn diese Formulierung ebenso wie eine Reihe anderer im nämlichen Sinne durchaus; doch anders, als er offenbar empfindet, habe ich nicht nur nichts dagegen, daß er eine andere Sichtweise als die in *Na* Angebotene(n) hat, oder gar, daß er „oft anders wertet“ (S. 30, Ende des 1. Absatzes im Haupttext), sondern ich moniere seit mittlerweile knapp 2 Jahrzehnten, daß seine insbes. gegen *Na* kritisch eingesetzte ‘andere Sichtweise’ z.T. anders in Folge leider nicht seltener gröblicher Verzeihung oder von Mißverständnissen war, was meinerseits noch toleriert worden wäre, wenn sie nicht jeweils als erfolgreiche *Na*-Kritik optimal platziert vorgestellt worden und zumal Jüngere auf falsche Fährten verlockend wäre. So habe ich, ausgelöst durch Hödls Kritiken der Jahre 1993-1998/99, tatsächlich noch *sehr viel dazugelernt*; aber leider weniger – außer in wenigen Details – direkt aus seinen Kritiken selbst, sondern erst in Folge der durch diese Kritiken hohen epistemischen Anspruchs nahegelegten z.T. aufwendigen Überprüfungen (wie bspw. in Sachen Ernst Ortlepp). Anders nun freilich in *DIJ*. Auch wenn ich gerade den als *experimenta crucis* präsentierten Argumentationen nicht nur nicht zuzustimmen vermag, sondern ihr Kollabieren eher als unerwartete Bestätigung meiner (mittlerweile Jahrzehnte zurückliegende *NaK*-Grobkizzen längst weitergeführt habenden) Auffassungen betrachte, mindert das nicht meinen Respekt einer argumentativ so breit angesetzten, immens kenntnisreichen Untersuchung gegenüber, wie sie Hödl nun mit *DIJ* vorgelegt hat.

⁷⁹ In einem 25 Punkte umfassenden ‘interpretativen Lasterkatalog dominierender ‘Blindheiten’ und Einseitigkeiten, mangelnder Kompetenzen, verweigerter Perspektiven oder ausgeklammerter Inhalte’ hatte ich dieses Problem als Punkt 3 angesprochen; vgl. dazu Hermann Josef Schmidt: *Entnietzung*, 2000, S. 122.

⁸⁰ Musterbeispiele hochgestochener paenechristlicher Artikulationen bietet nach meinem Empfinden bspw. Thomas Rentsch: *Gott*. Berlin, 2005; dazu geradezu wohltuend nüchtern Hans Albert: *Thomas Rentsch als philosophischer Theologe. Eine Kritik seiner religiösen Wirklichkeitsauffassung*. In: *Aufklärung und Kritik* 16, 2009/2, S. 7-18.

des Autors Argumentationen, Problemaufweise und interpretativen Arrangements von Bedeutung sind, kann nur die konkrete Metakritik seiner *NaK*-Kritik zu überprüfen suchen.

Dennoch aber eine Nachbemerkung zur These, daß es sich bei einer Unterscheidung von philosophischer Interpretation und biographischen resp. psychologischen Überlegungen um einen katastrophalen Denkfehler handeln würde, *wenn* man sie als wechselseitige Unabhängigkeitserklärung verstehen würde: Vor allem im Blick auf das Kind Nietzsche, dessen Entwicklung und die diese dokumentierenden frühesten Texte, die in dieser Metakritik ja zur Diskussion stehen, ist die Rede von einer Unterscheidung von philosophischen Interpretationen und psychologischen oder biographischen Überlegungen solange kaum mehr als eine Folge nahezu bedeutungsleerer Worte, solange nicht konkret ausgewiesen ist, was *hier* unter „philosophischen Interpretationen“ und „psychologischen“ und/oder „biographischen Überlegungen“ zu verstehen ist (s.o.). Daß psychische Phänomene und biographische Fakten ihrerseits nicht aus dem Gegenstandsbereich philosophischer Interpretationen entfernt, in ihrer falsifizierenden Brisanz also nicht ‘entsorgt’ werden dürfen, wenn man zumal in der Analyse von Texten des frühesten Nietzsche nicht Problemflucht bereits vom Ansatz her legitimieren möchte, bedarf hoffentlich keiner Diskussion.

So empfiehlt sich zumal bei Distinktionen in weltanschaulich verseuchtem Gelände niemals die Frage auszuklammern: *cui bono* – wem und welchen Interessen dient das? Und die Gegenprobe nicht zu unterlassen: gegen wessen Interessen bzw. gegen was ist die betreffende Distinktion in vielleicht diskussionsentscheidender Weise gerichtet?

3.3.2.2. ‘Normalkind’-Interpretationspräferenz

Ein *DIJ* charakterisierendes Merkmal besteht in einer zwar *unerklärten* doch konsequent durchgehaltenen *Entscheidung zugunsten einer ‘Normalkind’-Interpretation*. Wie schon Joergen Kjaer⁸¹ neigt der Autor nicht nur zur erfreulicherweise informativen Darstellung konkreter Rahmenbedingungen⁸² der Entwicklung Nietzsches, sondern zu weitestgehender Betonung kontextueller Abhängigkeit mit dem Effekt der leider die gesamte *NaK*-Kritik von *DIJ* sowie Hödls eigenen Ansatz dominierenden *Tendenz der Minimierung gedanklicher oder gar kritischer Eigenanteile in Texten des früh(st)en Nietzsche*. Und genau an *diesem* Punkt gibt es kaum eine Vermittlung: Hödl interpretiert ebenso wie (nicht nur) jeder mir bekannte christophile bzw. prochristliche – dazu später! – Interpret das Kind Nietzsche aus der Perspektive dessen, was der Betreffende – vermutlich primär in Erinnerung an seine eigene Kindheit oder nach dem unausgesprochenen Motto „ihr habt einen kindlichen⁸³ Geist empfangen“ (Paulus, Römerbrief 8, 15) – für ein Kind entsprechenden Alters für ‘ganz normal’ hält (oder bestenfalls etwa bei Jean Piaget, nicht jedoch bspw. bei Hans-Ludwig Freese⁸⁴, gelesen hat). Kinder, deren Denken nicht ermutigt, sondern dank weltanschaulicher Frühindoktrination in der Regel

⁸¹ Joergen Kjaer: *Nietzsche*, 1990, insbes. S. 35-106; vgl. *NaK*, insbes. S. 44ff., 839ff. sowie 864ff.

⁸² So hat Johann Figl in m.E. überzeugender Manier einige wesentliche Aspekte der Rahmenbedingungen der Religiosität des Kindes Nietzsches exponiert in: *Geburtstagsfeier und Totenkult. Zur Religiosität des Kindes Nietzsche*. In: Nietzscheforschung, Bd. 2. Berlin, 1995, S. 21-34; der Text ist bis auf wenige Worte identisch mit: *Gottesverständnis und Totengedächtnis. Zur Religiosität des Kindes Nietzsche*. In: Ulrich Willers (Hg.): *Theodizee im Zeichen des Dionysos*. Münster u.a.O., 2003, S. 59-68. Eine ganz andere Frage ist freilich, ob ‘die Religiosität’ dieses Kindes Nietzsche sich in den von Johann Figl skizzierten Rahmenbedingungen hält...

⁸³ Der „kindliche Geist“ gehört heutzutage mittlerweile wohl zu den Pudenda. Während „spiritum adoptionis filiorum“ bei Martin Luther in einer Edition von 1858 die Übersetzung „einen kindlichen Geist empfangen“ findet, las ich zur Freude emanzipierter Christinnen bspw. in der ‘Einheitsübersetzung’: „ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Söhnen macht“ (*Illustrierte Hausbibel. Altes und Neues Testament in der Einheitsübersetzung*. O.O. und o.J. [wohl Freiburg im Br., 1981ff.], Vorwort „Advent 1979“, S. 1271).

⁸⁴ Hans Ludwig Freese: *Kinder sind Philosophen*. Weinheim, 1989, gibt eine hochinformativ Über-sicht mit beeindruckenden Belegen.

gedämpft, kognitiv geschwächt und auf z.T. absurde Inhalte geprägt wurde – ‘kognitiv Hochbegabte’ entstammen bei ansonsten gleichem Förderungsniveau wohl überproportional weniger ‘gläubigen’ Elternhäusern; vermutlich sind sie aber nicht ‘kognitiv höher begabt’, sondern lediglich weniger denkblockiert –, glauben zeitweise fast alles. D.h. freilich leider auch, daß sie sich fast jeden Bären aufbinden lassen bzw. lebenslang (und oftmals nicht wenig lebens- oder gar höllenbang) Opfer ihrer stammesgeschichtlich sinnvollen frühen Prägbarkeit und z.T. Fixierbarkeit auf Elternvorgaben bleiben. So ist prämiereifer politischer und/oder weltanschaulicher sowie religiöser Naivität auch bei Erwachsenen leider allenthalben zu begegnen. Schließlich ist sie zur Aufrechterhaltung nicht nur von Ausbeutungs-, sondern auch von Umverteilungssystemen unverzichtbar; und wird weltweit entsprechend gehegt und gepflegt. Solche Personen – wenigstens hierzulande wohl noch immer die überwiegende Mehrheit – können selbst ‘Kritischstes’ lesen und ggf. sogar zitieren, ohne es genauer zu verstehen oder sich auch nur um Verständnis zu bemühen; sie plappern zur Verzweiflung von Aufklärungsorientierteren argumentativ nahezu unbeeinflussbar nach. Und derlei Normalverhalten wird nach meinem Eindruck teils ganz ungeniert und wenig reflektiert teils in umwegigen Argumentationsketten wie hier in *DIJ* auch für das Kind Nietzsche stillschweigend vorausgesetzt oder so auf es übertragen, daß selbst noch in Geschenktexten ‘dickst aufgetragene’ Passagen zuweilen geradezu erleichtert wörtlich genommen zu werden scheinen. So *darf* (auch) dieses Kind einfach nicht gemerkt haben, was es eigenhändig in mehrfacher Abwandlung unterschiedlichen Orts geschrieben hat. Zumindest wird auf einem „Beweis“ insistiert, daß das Kind es wenigstens bemerkt (wenn nicht absichtsvoll formuliert) habe. Unter den gegebenen längst rekonstruierten familiären Rahmenbedingungen ist ein derartiger Beweis aber kaum positiv zu führen. Dieser Sachverhalt wird dann zur Problematisierung und z.T. Suspension des in *NaK* z.T. penibel Exponierten genutzt.⁸⁵ Diese in *DIJ* bisher konsequentest und meistenteils beeindruckend sachkundig durchgeführte ‘Normalkind’-Interpretation wäre als Gegenprobe zu *NaK* vor allem dann ernster zu nehmen, wenn dabei keinerlei basale Recherchelücken anfielen sowie z.T. schwer begreifliche Interpretationsfehler unterliefen. So erscheint sie eher als spezifisches Ausweichmanöver.

In Nietzsches frühen Texten gegenläufig zur üblichen problemflüchtigen, mainstreamorientierten ‘Normalkind’-Interpretation längst kritisches Denken aufgewiesen zu haben, ist der wohl *erste entscheidende Consensus-Verstoß* von *NaK*. Daß in ein ‘Normalkind’-Interpretationskonzept kein eigendenkerisches Kind und erst recht kein Theodizeeprobleme thematisierender Dichter wie Ernst Ortlepp als Anreger und ggf. Ermutiger paßt, versteht sich beinahe von selbst.

3.3.2.3. ‘Mainstream’-Interpretationspräferenz

Ein weiteres *DIJ* charakterisierendes Merkmal besteht in einer ebenfalls *unerklärten*, sich mit dem ‘Normalkind’-Interpretationskonzept z.T. überschneidenden, nicht minder konsequent durchgehaltenen ‘*Mainstream*’-Interpretationspräferenz.

Hödl’s *NaK*-kritische Interpretationen sind in allen meinerseits bisher überprüften und erinnerten Fällen in hohem Maße mainstreamgebunden, d.h. sie schmiegen sich bisher dominanten Auffassungen und Sichtweisen komplikationslos an, erweitern sie allenfalls in partieller Weise. Mainstreaminterpretationen präferierendes Vorgehen ist als Methode jedoch nur so lange in hohem Maße legitim, so lange sie dem gewählten Gegenstandsbereich in nicht minder hohem Maße gerecht zu werden vermag. Doch genau *das* ist nicht bereits vorauszusetzen und als vorausgesetzt dann hochgradig selektiv ‘interpretativ zu bewähren’, sondern sollte allenfalls Ergebnis einer Spezifika identifizierenden und integrierenden Interpretation sein. Doch daran mangelt es m.E. in *DIJ* in erheblichem Maße schon deshalb, weil der Maßstab des

⁸⁵ Zur damit wieder einmal angesprochenen „Absconditus“-Problematik vgl. in Hermann Josef Schmidt, *Entnietzschtung*, 2000, den Punkt 6 des ‘interpretativen Lasterkatalogs’, S. 126ff.

Konventionellen a priori angewandt und die Phase einer möglichst gegenstandsnahen und ergebnisoffenen Analyse wenn nicht übersprungen, so doch voreilig bzw. frühzeitig abgebrochen zu sein scheint. Resultat ist dann u.a. die in 3.3.2.2. skizzierte, in *DIJ* dominante ‘Normalkind’-Interpretation.

Der Vf. hingegen las auch die frühen Texte Nietzsches unter der Vorgabe, so ‘tiefenscharf’ wie irgend möglich ‘Nietzsche selbst’ zu verstehen, und suchte, nachdem er einen ersten Überblick über die Lebenssituation des Kindes gewonnen hatte, Artikulationen eigenen Denkens, die schon beim Vorschulkind kaum mehr naiv ausgeplappert worden sein dürften, da vorbildhaftes Verhalten für Pastorenkinder der Mitte des vorletzten Jahrhunderts in der Regel und zumal in der Großfamilie Nietzsche – in deutlichem Gegensatz etwa zur angeheirateten ‘unerweckten’ Pastorenverwandtschaft in Pobles – nicht erst seit ihrem Schulbeginn erwartet, sondern längst zuvor trainiert, ‘eingespielt’ sowie überprüft wurde, in seinen eigenen Texten aufzuspüren, denn Substantielleres haben wir von diesem Kind nicht. Mit dem auch mich 1980ff. überraschenden Ergebnis, daß keineswegs alles ins Konzept hierzulande ohnedies prochristlich dominiertes Mainstream- und ‘Normalkind’-Interpretation paßte, ja, manches davon sogar zu suspendieren schien. Derlei dann nicht nur darzustellen, sondern auch noch verständlich machen – idealiter: sogar erklären – zu wollen, stellt einen *weiteren entscheidenden Consensus-Verstoß* von *NaK* dar.

3.3.2.4. „Aufbau und Grundgedanken“

von *NaK* (S. 70-75) vergleicht meinen aus der Reihe des Üblichen fallenden Aufbau mit dem anderer Untersuchungen⁸⁶, stellt fest, daß ich das Programm meiner „Untersuchungen in die Titel der einzelnen Teile“ einschreiben würde (dazu unten 3.3.2.5.); und daß ich „vor allem den kleinen Religionskritiker in Nietzsche“ betonte, denn „seine Denkentwicklung“ hätte nach meiner Auffassung „primär in Auseinandersetzung mit dem Christentum“ stattgefunden (*NaK*, 605), Nietzsche sei in seiner Kindheit ein ‘versteckter Religionskritiker’ gewesen (*NaK*, 482, Anm. 32)“ (S. 70f.) usw.

Genau diese Thesen betreffen wohl einen für Hödl besonders provokanten Punkt von NaK, die als Ergebnis unberechtigter Interpretation aufzuweisen er kaum Mühe scheut. (Dazu später mehr.)

Hier haben wir einen weiteren entscheidenden Dissens und einen *dritten Consensusverstoß*: für Hödl ebenso wie schon für Joergen Kjaer, Klaus Goch und wohl alle mir bekannten mit Christentum sympathisierenden Interpreten war das Kind Nietzsche ein in der Religiosität seiner Familie geborgenes Kind, das, wenn überhaupt, Theodizeeprobleme schwerer wiegender Art nicht kannte, von dessen Christlichkeit und Religiosität zahlreiche unverdächtige Zeugnisse aus seiner Hand vorliegen, die, als Theodizeeprobleme⁸⁷ enthaltend, meinerseits

⁸⁶ Dem Gesamtwerk werden im 1. Teil (S. 13-172) von *NaK* zahlreiche Zugänge zur ersten (S. 15-21), näheren (S. 23-52), persönlichen (S. 53-112), elementaren (S. 113-125) und vor allem zur prinzipiellen (S. 127-170) Information vorangestellt, in der ich die Textsituation (S. 127-129) und „Voraussetzungen nietzschedäquaterer Nietzscheinterpretation“ (S. 129-146) skizziere sowie in einer „Diskussion prinzipieller Einwände gegen Ansatz, Methode und Ergebnisse von ‘Nietzsche absconditus’“, (S. 146-170) alle mir (insbes. durch Wolfgang Müller-Lauter) bekannt gewordenen substantiellen Einwände ‘der Szene’ berücksichtige. Teil 2 gibt in chronologisch orientierter Interpretation der meisten in *HKGW I* enthaltenen Texte des Kindes der Jahre 1853-1858 eine Skizze seiner aus *diesen* Texten eruierbaren geistig-emotionalen Entwicklung usw. (S. 173-567). Erst Teil 3 „Nietzsche absconditissimus oder Metaspurenlesen tut not“ (S. 569-1078) erweitert den Rahmen tradierter Nietzscheinterpretation in vielleicht unerwarteter Weise.

⁸⁷ So hat der Autor schon in seiner „Einleitung“, S. 19, Anm. 86, den Hinweis untergebracht: „Zur Unwahrscheinlichkeit der intersubjektiven Gewissheit von *Schmidts* Interpretation der frühen Texte Nietzsches auf Theodizeeproblematik hin vgl. 2.1.4“ (bzw. das *NaK* geltende Teilkapitel in *DIJ*, S. 68-131). Sein Gesprächspartner sah das anders (vgl. unten).

bereits fehlinterpretiert sind; denen gar christentumskritische Intentionen zu unterstellen jedoch eine mich als Interpreten nicht unbedingt positiv auszeichnende christentumsfeindliche Projektion sei. Doch als ganz so abwegig schien meine Sichtweise schon in den frühen 1980er Jahren denn doch nicht bewertet worden zu sein, denn Mazzino Montinari und Wolfgang Müller-Lauter hatten sie ernst genommen und selbst Jörg Salaquarda, bevor er am Lehrstuhl für Dogmatik der Evangel.-theolog. Fakultät der U.Wien schließlich Anker warf⁸⁸, hatte 1986 meine Thesen von 1983/84 akzeptiert; das gilt im Prinzip auch für den DDR-Pastor Reiner Bohley, den ich als den besten Kenner des biographisch rekonstruierbaren Hintergrunds des Kindes Nietzsche schätzte.

Gegenwärtig scheine ich mit meiner Sichtweise noch oder wieder ziemlich allein zu sein; und so sehe ich schon deshalb bei Kritiken, sollten sie mir bekannt werden, etwas genauer hin. Bereits bei stichprobeartigem Nachprüfen einiger Zitate Hödls fielen mir Abweichungen auf: das der S. 605 von *NaK* zugewiesene obige Zitat ist nicht korrekt, denn statt „in Auseinandersetzung mit dem Christentum“ lautet die Passage in *NaK*:

„in Auseinandersetzung mit seinen Vorstellungen von Christentum“.

Ein m.E. erheblicher und insbes. für Kritiker meiner Interpretation konsequenzenreicher Unterschied: geht es nämlich um die „Vorstellungen“ des Kindes, drängt sich die Frage nach deren Korrektheit und damit nach Einflüssen wie insbes. der von Nietzsches nächster Verwandtschaft gepflegten Pastoren(haus)sprache⁸⁹ auf, deren Diskussion zu für christophile⁹⁰

⁸⁸ Dieser Ankerwurf war vielleicht doch nicht ganz so folgenlos, wie Vf. dies gerne trotz einer als sehr fair empfundenen Vorwarnung gerne gehabt hätte. So hat er mir vor unserem gemeinsamen Unter-6-Augen-Abendessen in Anwesenheit meiner Frau am 16.12.1993 vor meinem Abendvortrag während der IV. Jahresversammlung der FFG bzw. späteren Nietzsche-Gesellschaft „*Du gehst zu Frauen?*“ *Zarathustras Peitsche – ein Schlüssel zu Nietzsche oder einhundert Jahre lang Lärm um nichts?* (Nietzscheforschung, Bd. 1, 1994, S. 111-134) in der Dunkelzone des Eingangsbereichs der betreffenden Hallenser Gaststätte sinngemäß zugerufen: „Bitte vergessen Sie *niemals* meine berufliche Position“. Und nach dem Vortrag mit seinem Diskussionsbeitrag, um den ich ihn gebeten hatte, auch gezeigt, was darunter zu verstehen ist. Dennoch habe ich seine für einen wissenschaftlich orientierten Nietzscheinterpreten wohl kaum spannungsfreie berufliche Situation respektiert – aber im Blick auf ihn und Wolfgang Müller-Lauter *noch* mehr Anlaß gesehen, mich für ein ausschließlich der Nietzsche-Gesellschaft verantwortliches Jahrbuch, die *Nietzscheforschung*, einzusetzen – und mich bis fast zuletzt darum bemüht, einen forschungsfördernden *modus vivendi* in Anerkennung unterschiedlicher ‘Positionen’ zu finden.

⁸⁹ Zur „Gott“ thematisierenden Sprache im Rökener Pastorenhaus 1844-1850 vgl. als erste Skizze Ursula Schmidt-Losch: „*ein verfehltes Leben*“? *Nietzsches Mutter Franziska. Mit einer Dokumentation und einem Nachwort zur religiösen Sprache im Hause Nietzsche 1844-1850*. Aschaffenburg, 2001, S. 105-120; genauer in spe in Hermann Josef Schmidt, *Nietzsches Kindheit 1844-1850* (Arbeitstitel).

⁹⁰ „Christophil“ d.h. christus- bzw. christentumsliebend meint mehr als nur „vage christlich orientiert“, nämlich diese Religion prinzipiell bejahend. „Christophile Interpretation“ bedeutet, von einer positiven Einschätzung des Christentums auszugehen und diese Auffassung schon vorweg einer Interpretation zugrunde zu legen, sie selbst also nicht mehr in Frage zu stellen. Der Ausdruck soll in Erinnerung an den 1967 in der Katholischen Kirche zwar abgeschafften doch durch andere Gelöbnisse ersetzten Antimodernisteneid – man vergleiche dazu bspw. Johannes Hoffmeister (Hg.), *Wörterbuch der philosophischen Begriffe*. Hamburg, ²1955, S. 612f. – nicht nur signalisieren, daß hier 1. eine weltanschauliche Entscheidung jedweder Interpretationsleistung vorausgeht und 2. diese entsprechend einfärbt, sondern daß 3. in Konfliktfällen weder das eigene Urteil des betreffenden Interpreten noch Regeln der Wissenschaftlichkeit gegenüber den weltanschaulichen Vorgaben als limitierend ins Spiel gebracht werden dürfen: „Verurteilt wird die Meinung, nach der der christliche Gelehrte zwei Personen in sich vereinigen könne, eine, die glaubt, und eine, die forscht, so daß dem Historiker erlaubt sei, etwas für wahr zu halten, was dieselbe Person vom Standpunkte des Glaubens als falsch erkennen muß.“ (Ebenda).

Interpreten eher unangenehmen Resultaten führen dürfte. Ganz anders, wenn das Zitat in der *DLJ*-Version stimmen würde: dann ist's für christophile Interpreten Honigschlecken, nachzuweisen, daß das Kind Nietzsche „dem“ – jeweils nahezu frei definierbaren? – Christentum natürlich nicht hätte gerecht werden können.⁹¹

Eher eine Petitesse ist, daß das einer Anmerkung entnommene Zitat, schon das Kind Nietzsche sei ein 'versteckter Religionskritiker' gewesen, nicht der Anm. 82, sondern der Anm. 83 der S. 482 entnommen wurde. (Doch derlei passiert dem Vf. auch.)

3.3.2.5. Differenz Interpretationsprogramm versus -resultat

Ebenfalls relevant ist ein bereits angesprochener Punkt: Der Autor interpretiert den Untertitel von *NaK* ebenso wie den von *NaJ* offenbar als Interpretationsprogramm (S. 70) und in der Sache als eine Art Retrojektion des Untertitels von *Ecce homo*.

Ersteres bedauere ich sehr, denn ich ging davon aus, daß Leser von *NaK* selbst dann, wenn sie nicht das gesamte Werk lesen bzw. seinen Aufbau ernstnehmen, dank zahlreicher Hinweise (incl. Nachwort) bemerken, daß mein 'Programm' darin bestand, durch eine Analyse von Nietzsches frühen Texten 'Nietzsche selbst' und zumal seiner Denkentwicklung besser auf die Schliche zu kommen: Seine frühen Texte waren und sind für mich also nicht nur irgendein unter externen Perspektiven zu wählender Ausgangspunkt, sondern sie waren und blieben für mich immer der Mittelpunkt, *sie* waren für mich die „Quelle“, deren Untersuchung samt Deutung dann erst im Laufe vieler Jahre zu den in der Schlußfassung von *Na* vorgelegten Ergebnissen führte. *Meine Untertitel formulieren die Resultate langjähriger⁹², ergebnisoffener Analysen, niemals deren Programm: Auch diese Divergenz unterscheidet nach meinem Verständnis meine Interpretationen von apologetisch motivierter Selektion und Interpretation – ich halte es freilich für aufschlußreich oder vielleicht sogar selbstoffenbarend, daß mir dergleichen beharrlich unterstellt wird –, denn ich mein(t)e es ernst, wenn ich immer wieder beton(t)e, daß Nietzsche für mich als Interpreten so gewesen sein 'darf', wie er war, daß er so gedacht haben 'darf', wie er dachte und daß er schreiben 'durfte', was er schrieb, da ich es spannend finde, seinen in seinen Texten gelegten Denkfährten zu folgen, und: daß 'wir' endlich die dominierenden 'imperialistischen' Interpretationen und Attitüden⁹³ unterlassen sollten, Nietzsche vorzuschreiben zu wollen, was er wann und wie gedacht haben darf, bzw. Nietzsche(s Texten) jeweils die neuesten Moden des Tages zu oktroyieren, sie auf und in das Prokrustesbett eigener Dilettantismen zwingen zu wollen; denn: Nietzsches Texte belohnen subtile, tiefenschärfere Lektüre (übrigens auch die Texte des Kindes).*

3.3.2.6. Bewußtheitsproblem

Ein ebenfalls seit längerem strittiger Punkt ist derjenige des Grades der Bewußtheit des Kindes bspw. bei seinen sog. Kontrastarrangements. Auch hier wieder: Der 3. Teil bzw. zweite Band von *Nak* ist mit einer „Einleitung für Metaspurenleser“ (S. 577-602) eröffnet, in der nicht nur nochmals im Zusammenhang, sondern auch im Blick auf den Leser, der den ersten Band nun ja 'hinter sich hat', skizziert werden sollte, was ich unter „Nietzsche absconditus“ und „Nietzsche absconditissimus“ (dazu unten 3.3.2.9.) verstehe; erst danach ist seitenlang (S.

⁹¹ Ein derartiges Strategem offerierte zwar billige Apologie, doch wer durchschaut das schon? Und wer von denen, die derlei durchschauen, läßt das in einer meinen Arbeiten vergleichbaren Klarheit erkennen? Und wer fragt sich, was eine Religion (selbst nach Einschätzung ihrer Apologeten) wohl wert sein kann, wenn deren Verteidiger dergleichen und andere Roßtäuscherstrategien seit nahezu 2000 Jahren glauben anwenden zu müssen? Nur weil man nicht ebenfalls „tot“ sein will?

⁹² Der Leser berücksichtige: Erstmals las ich die in der HKG präsentierten Texte des Kindes Nietzsche nach Abschluß meiner Veranstaltungen des WS 1979/80; direkt an den Manuskripten von *Nak* arbeitete ich erst vom Jahresanfang 1984 an bis in den Sommer 1990; an denen von *NaJ I* und *II* bis ins Frühjahr 1993 bzw. 1994. Für die gewählten Untertitel habe ich mich m.W. nicht vor 1999 entschieden.

⁹³ Vgl. Hermann Josef Schmidt: *Entnietzschung*, 2000.

584-600) das Problem der Grade von Bewußtheit als Problem der Interaktion der beiden zu unterschiedlichen Tageszeiten unterschiedlich ‘bewußten’, sprachverfügenden usw. Hirnhälften ebenso diskutiert wie unterschiedlich wirksame hochkulturelle Präferenzen zugunsten der Entwicklung bestimmter Hirnleistungen aufkosten anderer. In *DIJ* findet man hierzu schlicht nichts. Nun ist ja gerade Nietzsches sprachliche, gedanklich-analytische und musi(kali)sche Mehrfachbegabung schon in einigen seiner frühen Texte offenkundig. Leider insistierten die Biographen Richard Blunck⁹⁴, Curt Paul Janz⁹⁵, Werner Ross⁹⁶ und Horst Althaus⁹⁷ bis zu Klaus Goch⁹⁸ und Rüdiger Safranski⁹⁹, weil sie selbst primär musikalisch orientiert zu sein scheinen, auf Nietzsches frühen musikalischen (gegenüber dessen poetischen usw.) Präferenzen – können solcherart freilich auch allem ‘Kritischen’ aus dem Wege gehen, was kaum in jedem Falle (wie in dem des ‘Laienapostolats’ eines bekannten auch über Nietzsche publizierenden, sein diakonisches Jahr in einer Rundfunksendung betonenden Großmedienjournalisten) völlig unbeabsichtigt sein dürfte. *Na* hingegen insistiert darauf, daß dieses Kind schon in seinen ersten Texten ein Kind gewesen zu sein scheint, das selber dachte – selbstverständlich anfangs in den Sprachen seines ererbten und gelernten religiösen Konglomerats. Die frühen Texte zeigen gerade in ihrer Sequenz, wie dieses Kind sich durch bestimmte Fragen ‘hindurchdachte’¹⁰⁰. Das gilt ja noch bis zum Exzeß für den späteren Nietzsche, dessen thematische Kontinuitäten immer wieder auch dann überraschen, wenn seitens von an Erkenntnis substantieller Zusammenhänge wenig Interessierter auch davon gerne abgelenkt wird; vorausgesetzt freilich, sie bemerken es. Ein Interpret, der ‘diesen denkend-zerdenkenden’ frühen Nietzsche einerseits nicht akzeptieren kann oder will, sich andererseits aber auch kein anderweitiges Interpretationsobjekt aussucht, dessen Präferenzen ihm emotional näher liegen, könnte es sich sehr einfach machen: Er müßte kaum anderes tun, als (1) Texte aus ihrem Zusammenhang zu reißen, (2) nahezu zeitgleiche Texte voneinander zu isolieren oder (3) sie in einen ihnen fremden Kontext zu integrieren sowie (4) sich zu derlei Demonstrationen möglichst frühe Texte des Kindes auszusuchen, die über wenig zeitnahen Kontext verfügen, also thematisch quasi Solisten sind bzw. zu sein scheinen, und (5) auszuschließen, daß sie auch dann Früh- oder gar Erstartikulationen von Problemen darstellen, wenn diese in anderen Texten, die nur wenige Tage, Wochen oder Monate jünger sind, bereits in weit höherem Deutlichkeitsgrad aufgewiesen werden könnten.

Um zusammenzufassen: In den zuerst einmal ja rätselhaften Texten dieses 10- bis 13jährigen Kindes gibt es bei der Unbewußtheit-Bewußtheitsdifferenz höchstens in demjenigen Sinne ein klares Entweder-Oder, als zumindest einige Arrangements in *Aus meinem Leben*, der Autobiographie des Sommers 1858, vor allem dann, wenn man sie mit zeitlich vorausliegenden Gedichten vergleicht, den Eindruck klarsten Bewußtseins machen. Je älter hingegen ein Text des Kindes ist, desto weniger klar kann sich ein Interpret guten Gewissens festlegen: Er kann nur zeigen, daß und wie es beim Elfjährigen vor allem ab 1856 bei bestimmten sich häufenden Texten immer öfters bei ganz bestimmten Themen ‘hakt’. Daß das dem Kind anfangs jeweils völlig bewußt war und ihm nicht eher ‘unterlief’, kann wohl niemand (ebensowenig wie das Gegenteil) beweisen, ist auch eher unwahrscheinlich; was *NaK* betrifft, so vermutete ich, das Kind habe sich manchmal erst bei späterem Lesen seiner eige-

⁹⁴ Richard Blunck: *Friedrich Nietzsche*, 1953.

⁹⁵ Curt Paul Janz: *Friedrich Nietzsche. Biographie I/II/III*. München, 1978-79.

⁹⁶ Werner Ross: *Der ängstliche Adler. Friedrich Nietzsches Leben*. Stuttgart, 1980.

⁹⁷ Horst Althaus: *Friedrich Nietzsche. Eine bürgerliche Tragödie*. München, 1985.

⁹⁸ Das zeigt sich zuletzt noch in Klaus Goch: *Mehlsuppe und Prophetenkuchen*, 2009.

⁹⁹ Rüdiger Safranski: *Nietzsche. Biographie seines Denkens*. München, 2000.

¹⁰⁰ Schon deshalb ist eine ‘isolationistische Interpretation’, wenn sie nicht sehr bedachtsam und prämissenreflektiert erfolgt, bei einem so multimotivational und -perspektivisch komponierenden Denker wie Nietzsche eine Katastrophe; eine unglücklicherweise zuweilen sogar karriereförderliche Eintagsfliege eben.

nen Texte eingestanden, was es inzwischen ‘wußte’: Das u.a. meint im Untertitel „erschreckt entdeckt“. Das Kind wollte von seinen erweckten Verwandten ja geliebt werden, wollte auch in der Geschwisterkonkurrenz (s)eine Rolle spielen, wollte akzeptiert und als Person respektiert sein; doch irgendetwas in ihm spielte da schon früh nicht mehr durchgängig mit, ‘streikte’ und artikulierte sich in einigen seiner Texte.

3.3.2.7. „Die [7] Grundthesen von Schmidts Interpretationen“

bilden mit der Skizze der christentumskritischen Grundgedanken von *NaK* (vgl. oben 3.3.2.4.) den inhaltlichen Ausgangspunkt der *DIJ*-Kritik. Sie wurden in 7 Thesen sorgsam herauspräpariert und ansprechend formuliert (S. 73f.). Das sei ausdrücklich festgestellt. Sie müßten nun freilich nicht nur (wie unten erfolgt) in vollem Umfang zitiert, sondern wegen ihres grundsätzlichen, wohl nicht nur für des Autors Analyse wegweisenden Charakters fast Wort für Wort analysiert und kommentiert werden, da sie unter der Voraussetzung, daß sie den Interpretationsversuchen der frühen Texte Nietzsches in *NaK* nicht meinerseits bereits vorweg ‘zu Grunde gelegt’, sondern bestenfalls als deren späte Resultate verstanden werden müssen, cum multis granibus salis zwar zutreffen, dennoch aber infolge erheblicher Komplexitätsreduktion für die in *NaK* herausgearbeitete Nietzschesicht Charakteristisches wie ‘manchen Pfiff’ von *NaK* überspringen oder Spezifisches beiseitelassen, *NaK* also trivialisieren. Außerdem erwecken sie vielleicht den irreführenden Eindruck, als ob in *NaK* die Darstellung der Entwicklung des Kindes Nietzsche, soweit sie sich aus Nietzsches frühen Texten rekonstruieren läßt, auf dessen freilich zentrale Auseinandersetzung mit Christentum reduziert worden wäre.

Davon nun abgesehen werden die *DIJ*-Thesen zu *NaK* hier wenigstens ansatzweise so vorgestellt und diskutiert, daß dem Leser von *DIJ* auch dann, wenn er *NaK* nicht kennt, meine Sichtweise deutlich wird, die ich dann in meiner Analyse von Hödls konkreteren Ausführungen freilich um den Preis, daß diese Metakritik deshalb etwas kopflastig wirkt, nicht mehr eigens in meinen metakritischen Skizzen einbringen muß.

Grundthese 1: „Die erwähnten Schicksalsschläge, die der Familie Nietzsche widerfahren, führen sehr bald dazu, dass der Knabe sich von der Religiosität der Familie, deren innere Widersprüche ihm auffallen, abwendet.“

Was *NaK* betrifft, ist es dann korrekt, mit der Grundthese 1, wie formuliert, einzusetzen, wenn einige Ausdrücke entsprechend spezifiziert werden:

(a) „Schicksalsschläge“ bedeutet dann nicht mehr nur – wie meinen Interpretationen noch bis in die Gegenwart absurderweise unterstellt wird – den Tod des Vaters von Nietzsche, sondern ein ganzes Ensemble von Problemen: (1) die (Art¹⁰¹ der) Krankheit, (2) das kaum faßbare vielmonatige, depotenzierende Leiden und (3) den Tod des Vaters, 30.7.1849; (4) den bereits am 9. Januar 1850 noch in Röcken innerhalb weniger Stunden erfolgten Tod des knapp zweijährigen Brüderchens Josef, geb. 2.2.1848, (5) die anfängliche Fixierung von Nietzsches Mutter auf diese beiden Toten, (6) den durch den Tod seines Vaters bedingten Verlust der

¹⁰¹ Vielleicht weniger die Art der Krankheit von Nietzsches Vater als die Art & Weise, in den 1850er Jahren zumal in christlichen Kreisen Naumburgs spezifische Merkmale von Krankheiten wie derjenigen von Nietzsches Vater zu deuten usw., bedeutete wohl für alle Familienmitglieder, mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit jedoch für Fritz, ein immenses, wengleich in der Nietzscheinterpretation m.W. konsequent ausgeschwiegenes, maximal tabuiertes Problem. Daß Vf. sich auch den damit aufgeworfenen Fragen aus einer antizipierten Perspektive des Naumburger Kindes Nietzsche zu stellen suchte – vgl. *NaK*, insbes. S. 664ff., und *NaJ I*, S. 200ff. -, hatte auch diese Schweigemauer nicht zu unterminieren vermocht, sondern eher zu indigniertem Naserümpfen und diskretem Getuschel beigetragen. Vgl. dagegen Ludger Lütkehaus: „*O Wollust, o Hölle*“. *Die Onanie – Stationen einer Inquisition*. Frankfurt am Main, 1992.

Heimat Röcken und (7) die Verarmung der Kernfamilie; (8) den solcherart noch verstärkten sozialen Anpassungsdruck, (9) den Frauenüberhang der Familie mit „Fritz“ als einzigem Mann, (10) die seit dem Umzug nach Röcken, Anfang 1842, fast permanente, 1855 zum Tod führende Krankheit der jüngeren Schwester von Nietzsches Vater, der Tante Auguste, Köchin der Familie, (11) den 1856 erfolgten Tod des nominellen Familienoberhaupts, der Mutter des Vaters, einer Generalsuperintendententochter und verw. Superintendentengattin, quasi protestantischen Pastorenhochadel figurierend und vielerorts hofiert, Großmutter Erdmuthe Nietzsche, (12) die bis 1856 untergeordnete Stellung von Nietzsches Mutter innerhalb der Pastorenrestfamilie (quasi als Haushaltshilfe; so schlief sie m.W. bis zur Auflösung der Wohnung in der Naumburger Neugasse mit dem Dienstmädchen in einem Raum), (13) das (ebenfalls bis Sommer 1856 beibehaltene, augenmaltraitierende) Wohnen in den beiden sonnenlosen, düsteren Hinterzimmern der Wohnung der Kernfamilie Nietzsches usw.

(b) Die „Religiosität der Familie“: im Sinne eines Singulars gab es diese für das über seine Texte zugängliche Kind Nietzsche wohl nie, denn (1) Vater Ludwig, (2) seine aus einem religiös völlig anders orientierten Elternhaus stammende Mutter, (3) Großmutter Erdmuthe, (4) Tante Rosalie, des gestorbenen Vaters ältere Schwester, die bereits während der letzten Rökener Jahre sich zunehmend in Röcken (anstatt wie zuvor meist in Plauen) und später in Naumburg in der gemeinsamen Wohnung bis zum Tod ihrer Mutter aufhielt, und (5) Tante Auguste hatten jeweils voneinander abweichende Arten von Frömmigkeit, deren horizontale wie vertikale Besonderheiten dem wachen Kind früh aufgefallen sein dürften.

(c) „innere Widersprüche“ (s. Grundthese 2): die jeweiligen horizontalen wie vertikalen religiösen Besonderheiten innerhalb der Pastorenrestfamilie Nietzsches wurden dann als diskrepant und ggf. als widersprüchlich empfunden, wenn sie jeweils mit Glaubens- und Verhaltensansprüchen verbunden gewesen und nicht etwa wie private Vorlieben („Jedem Tierchen sein Pläsierchen“ bzw. „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen“) verstanden worden sein sollten. Davon jedoch erfährt man in Nietzsches bisher veröffentlichten frühen Texten – nur noch? – wenig.

(d) Abwendung von der Religiosität der Familie: was hingegen in Nietzsches frühen Gedichten auffällt, ist einerseits die Einsamkeit poetischer Helden – m.W. niemals jedoch jüdischer oder christlicher Martyrer – und das Sich-zusprechen von Mut, andererseits die häufige Schilderung von theodizeeproblemhaltigen Katastrophenfällen, drittens eine auffällige Hinwendung „zu den Griechen“¹⁰² (s. Grundthese Nr. 7), viertens ab 1857 bereits glaubensferne(re) bzw. -jenseitige fast verzweifelte Glückssuche...

Fast wirkt es so – wie unwahrscheinlich das auch klingen mag –, als ob die Auseinandersetzung des Kindes mit religiösen Widersprüchen zeitlich längst *vor* der für uns noch faßbaren ersten ‘literarischen’ Phase des Kindes abgeschlossen gewesen sei; genauer: als ob das Kind sich in seinen Dichtungen verschiedentlich lediglich den bereits erfolgten Schlußstrich, der dann freilich Ergebnis eines exorbitanten Ereignisses bzw. Erlebnisses gewesen sein dürfte, hätte bestätigen wollen. –

Da nun die verschiedenen Familienmitglieder nicht nur über unterschiedliche Formen und Inhalte von Religiosität verfügt haben, sondern auch in ihrer religiösen – etwa im Kontrast zu ihrer familiären – Gebundenheit unterschiedlich intensive Identifikationen gelebt haben dürften, konnte das Kind in seinen Geschenkttexten dann, wenn ihm die betreffende Person als Mensch nicht wichtig oder religiös unerreichbar fern war, einfach im erlernten Idiom fast wie in Halbtrance daherschnurren, denn frühkindliche Prägungen ‘sitzen’; ganz anders, wenn ihm jemand sehr wichtig und vielleicht sogar ein aufmerksamer Leser war. So machten auf mich insbes. die drei Geburtstagsgedichtsammlungen für seine Mutter zum 2.2.1856-1858 ebenso wie die Autobiographie des Sommers 1858 den Eindruck, als ob das Kind in seinen Texten in der Hoffnung auf ein Gespräch oder auf stilles Einvernehmen etwas zeigen, auf etwas also

¹⁰² Friedrich Nietzsche: „Wanderer, wenn du im Griechenland wanderst“ (I 346 bzw. I 1, 125).

ausdrücklich hinweisen wollte. Abwendung von den Inhalten der Religiosität eines Familienmitgliedes sollte damals – genauer: wenigstens noch bis 1856, denn 1857 scheint das Kind bereits ambivalenter empfunden zu haben – noch keinesfalls eine innere Abwendung von den wichtigsten Familienmitgliedern als Menschen sein. Ein schwieriger Balanceakt zweifelsohne, dessen Zeugnisse nach meinem Verständnis in frühen Dichtungen Nietzsches vorliegen.

Grundthese 2: „Der hauptsächlichste dieser Widersprüche besteht in der Unvereinbarkeit des erlittenen Schicksals mit der in der Familie gepflegten Frömmigkeit eines Glaubens an einen guten, treu sorgenden Vatergott.“

Auch die im Prinzip zutreffende These 2 wäre zwecks Erhöhung der Einsicht in ihre Konsequenzträchtigkeit wieder zu differenzieren, denn eine Annahme von „Unvereinbarkeit des erlittenen Schicksals“ mit „der in der Familie gepflegten Frömmigkeit eines Glaubens an einen guten, treu sorgenden Vatergott“ bedarf einiger interpretativ allzuselten beachteter Zwischenglieder, deren Bedeutung für das Kind Nietzsche möglicherweise sogar diejenige des erlittenen Schicksals überstieg:

(a) das hier angesprochene „Schicksal“ war ja nicht lediglich Resultat, sondern blieb ein lange andauernder und auch am Ende der Kindheit Nietzsches noch längst nicht abgeschlossener Prozeß, dessen Teilelemente wohl von sämtlichen erwachsenen Familienmitgliedern zumindest den Kindern gegenüber Gegenstände kaum konsistenter und von Zeit zu Zeit variierender Deutungs- sowie Erklärungsversuche (oder aber deren Verweigerung trotz Nachfragens) waren. Anders formuliert: Mangelnde faktische oder aber erklärungs-fähige bzw. glaubwürdige innerfamiliäre Kommunikation – Folge der „zum guten Ton ‘zarte Rücksicht unter einander’“ zu nehmen, verpflichteten Nietzsches-tradition¹⁰³ – könnte eine zentrale Rolle beim Problem zunehmender Vereinsamung des auf konsistente Erklärungen offenbar erpichten Kindes Nietzsche gewesen sein; ein weiteres Motiv dafür, Unausgesprochenes – und Unausprechbares? –, um daran psychisch nicht zu ersticken, wenigstens poetisch zu artikulieren oder auf die innere Bühne zu stellen, Intersubjektivität also (wie in *NaK* betont) bereits durch Intrasubjektivität wenigstens partiell zu ersetzen? Und noch eine zweite Problemlinie:

(b) „Frömmigkeit eines Glaubens an einen guten, treu sorgenden Vatergott“ wäre wohl vor allem dann kaum ein so weitreichendes Problem des Kindes Nietzsche gewesen, wenn diesem stark durch Erwecktenreligiosität geprägten – und verschärften!¹⁰⁴ – Glauben nicht in der Familie offenbar fünf unstrittige weitere Prämissen implantiert gewesen wären: Die Annahmen (1) der Allgegenwart, (2) der Allmacht, (3) der Allwissenheit, (4) der Allverantwortlichkeit und (5) der Gerechtigkeit Gottes mußten mit der Vorstellung (6) eines „guten, treu sorgenden“ Vatergottes widerspruchsfrei verbunden werden (können). Und daran scheiterten seit der Erfindung eines solcherart spezifizierten Monotheismus nicht nur Gesetz und Propheten, sondern auch Kirchenväter, Kirchenlehrer, Päpste, Generalsuperintendenten sowie Theologieprofessoren, verständlicherweise 1849-1858 auch sämtliche Verwandten des kleinen Fritz selbst dann, wenn sie sogar angesichts dieses Vexierproblems kommunikationsbereit gewesen wären, da sie dem Kind Nietzsche mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit keine es überzeugenden Antworten hätten bieten können. Das Entdecken von Theodizeeproblemen führt seit Lockerung kirchlichen Drucks für konsequenter Denkende in der Regel zur Einsicht ihrer Unlösbarkeit¹⁰⁵; und damit meist auch zum Abschied von jedwedem deren Lösbarkeit

¹⁰³ Reiner Bohley, *Erziehung*, 1989, S. 388, verweist in diesem Zusammenhang auf Elisabeth Förster-Nietzsche, *Der junge Nietzsche*, 1912, S. 34.

¹⁰⁴ Irritierenderweise blendet der Autor (ebenso wie andere katholische Autoren) diese Perspektive nahezu völlig aus. Kurzformel: „Deutung jedes [einzelnen] Schicksalsdetails als [Ergebnis] besonderer göttlicher Fügung [und Führung]“. Thomas Nipperdey: *Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat*. München (1983) ⁶1993, S. 424.

¹⁰⁵ Vgl. insbes. Gerhard Streminger: *Gottes Güte und die Übel der Welt*. Tübingen, 1992.

jedoch stillschweigend voraussetzenden oder sogar explizit diese behauptenden Glauben. (Dazu unten in 3.6.3.)

Doch wohl genau hier liegt ein prinzipieller und kaum überbrückbarer Dissens nicht nur zwischen dem Autor und dem Vf., dessen Bedeutung jedoch nachvollziehbar macht, warum Letzterer, wenn er in Texten des Kindes Theodizeeprobleme zu finden glaubt, seine Sichtweise nicht unterdrückt¹⁰⁶; und warum der Autor dagegen kaum Mühe zu scheuen scheint, Theodizeeproblemhaltigkeit von Texten des frühen Nietzsche möglichst prinzipiell zu negieren.

Grundthese 3: „Über diese von ihm konstatierten Widersprüchlichkeiten konnte der Knabe der bigotten Familie gegenüber sich nicht frei aussprechen.“

Auch dieser Grundthese 3 ist *cum grano salis* zwar zuzustimmen, doch wieder (a) nach den Gründen (s.o.) zu fragen, warum sich Nietzsche nicht aussprechen konnte; sowie (b): ob Aussprechen ihm genügt haben dürfte, wenn ihn die ihm gegebenen Antworten nicht überzeugt haben sollten. Schließlich (c): „bigott“. Für den Eindruck, den die Familie zumal in den frühen 1850er Jahren in Naumburg machte oder zu erwecken suchte – ein sogar so wohlgelungener Eindruck, daß er Nietzsches Mutter eine in der Sache unberechtigte kleine Dompredigerente eingebracht zu haben scheint –, dürfte „bigott“ zutreffen. Bis Ende der 1980er Jahre war Spezifischeres kaum in Erfahrung zu bringen. Inzwischen – doch das gehört nur am Rande hierher – läßt sich etwas genauer eingrenzen, wer auch im innerfamiliären Umgang „bigott“ gewesen sein dürfte. Tante Rosalie vielleicht, doch wenigstens zeitweise mit erheblichen rationalen Einsprengeln; Urteile über die Religiosität von Nietzsches Mutter sind zwischen Reiner Bohley (1987), Martin Pernet (1989¹⁰⁷), Joergen Kjaer (1990ff.), Klaus Goch (1994ff.), Ursula Schmidt-Losch (2011) und mir (1991ff.) seit Jahren auf eine Weise strittig, daß Zurückhaltung geboten zu sein scheint; Großmutter Erdmuthé, deren Einfluß auf das Kind Nietzsche anfangs *sehr* groß gewesen sein muß, war sicherlich nicht bigott, sondern ausgesprochen lebensklug und eher verblaßt rationalistisch eingestellt. Mehr als eher extravertierte Bigotterie dürften horizontale, vertikale und temporäre Glaubensdivergenzen bzw. variierte Glaubensaussagen der Familienmitglieder bei beibehaltener Überzeugtheit – oder wenigstens deren Demonstration – von der Wahrheit (jeweils) eigenen Glaubens für das Kind Nietzsche aufschlußreiche Themen des Nachdenkens geboten haben.

Grundthese 4: „Aus diesem Grund wird der Interpret in den literarischen Erzeugnissen des Knaben, denen wohl nie vollständige Intimität zuerkannt wurde, die [/] entsprechenden von der Familienüberlieferung abweichenden Gedankengänge nicht direkt, sondern nur indirekt ausgedrückt finden.“

Gut getroffen; doch eine entscheidende Frage ist hier, wie bzw. als was und als wie multifunktional und vielschichtig der Interpret Nietzsches frühe Dichtungen einschätzt.

Schon Texte des Kindes Nietzsche zeigen, daß es ein glänzender Psychologe war; es wußte mit seinen Familienmitgliedern wohl schon als Zwölfjähriger auf eine Weise umzugehen, daß es sowohl jeweils ‘ihr Fritz’ war und auch ‘sein eigener Fritz’¹⁰⁸ blieb. All’ dieses und noch sehr viel mehr belegen seine vielschichtigen Texte. Völlige Intimität ist ihnen zwar nicht zuerkannt worden, doch es gab schließlich Verstecke genug: vor allem bildungsmäßige. So konnte das Kind in ‘griechischen Sujets’ sich wohl fast frei aussprechen – Andeutungen auf Solons Glücks- und Göttersicht bei Herodot etwa, auf die angespielt wird, ohne daß der Name „Solon“ oder gar „Herodot“ fällt (I 379 bzw. I 1, 179; vgl. *NaK*, S. 241ff. und 274ff.), konnte

¹⁰⁶ Genauer dazu in Hermann Josef Schmidt: *Kannitverstan*, 2010.

¹⁰⁷ Martin Pernet: *Das Christentum im Leben des jungen Friedrich Nietzsche*. Opladen, 1989.

¹⁰⁸ Dazu genauer das Teilkapitel „Das Problem der Vielfachbezogenheit und deren schmerzliche Hintergründe“ in Hermann Josef Schmidt, *Entnietzung*, 2000, S. 41-44.

Fritz sogar in ein Gedicht zum Geburtstag seiner Mutter am 2.2.1857 aufnehmen –, denn keine der ggf. interessierten Leserinnen hatte hiervon auch nur die blasseste Ahnung; andererseits mußte es, wenn es etwa in nachweisbaren Geschenkgedichten etwas zu (be)denken geben wollte, jeweils adressatenorientiert formulieren: Theodizeeprobleme für Mama bspw., die derlei 1849 selbst kurzzeitig gehabt haben könnte, bevor sie ‘wegtauchte’, in den ihr vertrauten religiösen Bildern: doch dafür dann Schlag um Schlag, fast Gedicht für Gedicht. Für sich selbst, geschützt bspw. durch ‘griechische’ Verfremdung, hingegen deutlicher; mit Freund Wilhelm andererseits wieder gab es zwar viel über Poesie zu bereden, doch Theodizeeproblemhaltiges dürfte das Kind seinem Freund allenfalls in Minimaldosierung zugemutet haben, weil es sich dessen Freundschaft (und damit auch Zugang zu dessen imponierendem Vater) nicht verscherzen wollte. Schon in den voraussetzungsreichen Texten des Elf- bis Dreizehnjährigen erscheint vieles als so vertrackt, daß sich jede eindimensionale Deutung schnell als einfältig erweist.

Grundthese 5: „Nietzsche verwendet vor allem die von *Schmidt* genannte Kontrasttechnik, indem er in seinen Gedichten und sonstigen Niederschriften Schilderungen idyllischen Lebens unvermittelt mit der Darstellung der zerstörenden Macht der Naturgewalten kontrastiert. Dies zeigt sich insbesondere dort, wo die göttliche Vorsehung mit den entsprechenden Bildern beschrieben wird.“

Dem ist unter der Voraussetzung zuzustimmen, daß mit dem „vor allem“ klargestellt wird, daß solcherart nur *eine* Facette der Exposition der Theodizeeproblematik – bevorzugt in Gedichten der Geburtstagssammlungen zum 2.2.1856 und 2.2.1858 für seine Mutter – getroffen ist (dazu genauer in 3.5.2.); schon in der auch formale Fragen aufwerfenden Geburtstagssammlung zum 2.2.1857 (dazu genauer in 3.5.3.) geht der Zwölfjährige z.T. anders vor, wenngleich in der nämlichen Intention; in Texten eher für sich selbst auf wiederum unterschiedliche Weise anders, so daß wir spätestens 1857 schon mit einer quasi mehrstrahligen Problemexposition(stechnik) zu tun haben.

Grundthese 6: „Die vielen, in Nietzsches Jugendschriften auffindbaren Referenzen an christliches Gedankengut, Versatzstücke von Gebeten u.Ä. sind Camouflage, mit der der Knabe vordergründig die Erwartungen der Erwachsenen an ihn zufrieden stellt, während die Texte auf einer anderen Ebene, durch eine Technik des gleichzeitigen Andeutens und Verbergens, gerade die dieser Erwartungshaltung zugrunde liegende Weltinterpretation kritisch in Frage stellen.“

Diese wohlformulierte These ist diejenige, die ich stärker als ihre Vorgängerinnen konkretisierend kommentieren oder ergänzen muß, da in ihr je nach Lesart so einiges an Konterbande stecken könnte, was nicht außer Acht gelassen werden sollte. Deshalb zuerst zu eher speziellen Ergänzungen, Spezifizierungen bzw. Konkretisierungen [in (a)-(c)], zuletzt zu einer für alle Thesen zu berücksichtigenden Tatsache und deren Konsequenzen [in (d)].

Doch vorweg: Unter „Jugendschriften“ können 1. weniger scharf bzw. sehr umfassend diejenigen Editionen verstanden werden, in denen bspw. unter dem Titel „Jugendschriften“¹⁰⁹ (die) noch erhaltene(n) Texte in der Schrift des Schülers und Studenten Nietzsches erschienen oder erscheinen; enger ist 2. die Verwendung des Terminus, wenn als Jugendschriften nur Texte verstanden werden, die Nietzsche in seiner Jugend (hier nun verstanden als Schülerzeit bis zum Abitur des knapp 20jährigen) selbst formuliert hat. Doch auch dann gelten noch eine Reihe von Einschränkungen, die, da für Genetische Nietzscheinterpretation, die *DIJ-Nak*-Kontroverse und vergleichbare Konstellationen berücksichtigungswert, skizziert seien.

(a) Die „vielen, in Nietzsches Jugendschriften auffindbaren Referenzen an christliches Gedankengut, Versatzstücke von Gebeten u.Ä.“ sind nämlich schon als solche bzw. als Faktum

¹⁰⁹ Dazu instruktiv Johann Figl: *Frühe Schriften*. In: Christian Niemeyer (Hg.): Nietzsche-Lexikon. Darmstadt, 2011, S. 118f.

nicht ganz so selbstverständlich bzw. unproblematisch, wie diese sechste Grundthese anzunehmen nahelegt, denn auch in den in Nietzsches Schrift noch erhaltenen Texten aus Nietzsches Kindheit steckt noch viel an dem Kind Aufgenötigten:

(1) So bestand der „erbärmliche“ Religionsunterricht des Domgymnasiums, über den der Dreizehnjährige sich in seiner Autobiographie des Sommers 1858 aufzuregen scheint, zu einem erheblichen Teil aus dem Aufsagen – nicht aus differenzierten Interpretationen! – auswendig gelernter Kirchenlieder¹¹⁰, deren Spuren wir in der erhaltenen Textmasse vielfach begegnen. (Im Religionsunterricht des Instituts des Candidaten Weber, 1853-1855, und zuvor der Naumburger Knabenbürgerschule, 1850-1853, dürfte es geistig kaum anspruchsvoller zugegangen sein: Die Lutherbibel wurde weder hier noch dort und auch im Domgymnasium nur in Ergänzung zum Lehrbuch von Preuss und m.W. auch dann nicht in ihrem z.T. erschreckend-brutalen Wortlaut gelesen¹¹¹: Storys, Glaubenslehren und Kirchenlieder, mehr gab's vor der Übersiedlung nach Pforta im Herbst 1858 und auch dort noch einige Semester lang nicht.)

(2) Doch nicht einmal dabei blieb es, denn auch nächste Verwandte – Tante Rosalie und selbst Nietzsches Mutter an vorderer Stelle – waren zu Festtagen durch abgeschriebene vielstrophige Kirchenlieder auf deren ausdrücklichen Wunsch¹¹² hin zu verwöhnen. –

(3) Das Kind komponierte auch Choräle, Oratorien usw., ebenfalls zu Festtagen optimal geschenkgeeignet, die mit den entsprechenden Texten zu unterlegen waren...

All' das bleibt beim Elf- bis Dreizehnjährigen aber eher exoterisch. Das anzunehmen sprengt zwar wieder einmal wohleingespielte interpretative Gepflogenheiten, erscheint mir aber als die nächstliegende Hypothese. Nahegelegt wird sie schon durch die m.W. nirgendwo thematisierte oder auch nur erwähnte Tatsache, daß wir in *keinem* der bisher veröffentlichten frühesten Texte Nietzsches eine nachweisbar aus freien Stücken ausgearbeitete Darstellung christlicher oder auch jüdischer Inhalte aus *NT* oder *AT* besitzen, die auch nur annähernd bspw. den 'griechischen' Riesengedichten von 1856 vergleichbar wäre.

Nähme man also die „vielen, in Nietzsches Jugendschriften auffindbaren Referenzen an christliches Gedankengut, Versatzstücke von Gebeten u.Ä.“ als mit der Auffassung des Kindes Nietzsche synchron ernst oder setzte sie gar in ihrer Bedeutung für das Kind Nietzsche mit derjenigen seiner eigenen Gedichte in engeren Bezug oder gar als gleichwertig, so stimmten nicht nur die Proportionen nicht, sondern man verzerrte sie so sehr, daß die Grenze zu apologetischen Manövern wenn nicht längst überschritten, so doch nicht mehr einvernehmlich zu ziehen wäre.

¹¹⁰ Das war lt. Aussage von Hörerinnen bspw. noch in Dortmund Mitte des 20. Jahrhunderts im protestantischen gymnasialen Religionsunterricht selbst in der Mittelstufe um keinen Deut besser.

¹¹¹ Die „Schulnachrichten“ vom Lehrstoff der Quinta des Domgymnasiums, die Nietzsche seit Herbst 1855 besuchte, bieten als Programm des Religionsunterrichts: „Biblische Geschichte des Alten Testaments nach Preuss, verbunden mit Bibellesen, Auswendiglernen biblischer Sprüche und mehrerer Kirchenlieder 2 St. Dr. Opitz.“ In: *Zu der öffentlichen Prüfung sämtlicher Klassen des Domgymnasiums zu Naumburg vom 10. bis zum 13. März 1856 ladet ergebenst ein Dr. Förtsch. Gymn. Dir. Naumburg, 1856, p. IV.*

¹¹² Daß es auch derlei gab, belegen Abschriften von religiösen Gedichten bzw. Kirchenliedern, die das Kind – *Nachstehende Lieder bringet Dir auf Deinen Wunsch [!/] als kleine Weihnachtsgabe Dein Fritz Nietzsche. 1857.* (GSA 71/214) – vermutlich seiner Tante Rosalie schenkte, da es für seine Mutter ebenfalls eine *Kleine Weihnachtsgabe für meine liebe Mutter von Deinem Fritz Nietzsche 1857* (I 397-399 bzw. I 1, 204-207) sowie eine aufschlußreiche Vorstufe gibt, von der in I 462f. Auszüge zu finden sind. Die vom Dreizehnjährigen gewünschten Abschriften in *Nachstehende Lieder* haben es übrigens 'in sich': „Gieb Dich zufrieden und sei stille In dem Gotte Deines Lebens“ von Paul Gerhardt in 17 Strophen zu je 7 Versen; „Wenn ich einmal soll scheiden So scheide nicht von mir“, die Strophen 9 & 10 von „O Haupt voll Blut und Wunden“, ebenfalls von Paul Gerhardt in 16 Versen, und schließlich „Ich habe Lust zu scheiden, Mein Sinn geht aus der Welt“ in 8 prächtigen Strophen zu je 6 Versen. Und derlei Texte als erwünschte „kleine Weihnachtsgabe“ seitens eines Dreizehnjährigen?

(b) Fassen wir Nietzsches poetisches Œuvre jedoch enger als die Teilmenge derjenigen Texte aus seiner Hand, die er nicht nur selbst schrieb, sondern auch selbst formulierte oder zumindest paraphrasierte, so sind davon wenigstens abzuziehen

(1) sämtliche Kirchenlied- und Choralabschriften für die Schule,

(2) sämtliche Kirchenlied- und Choralabschriften als ausdrücklich gewünschte ‘Kleine Weihnachtsgaben’ etc. und

(3) ggf. auch Kirchenlied- und Choraleinlagen in anderen Geschenktexten wie bspw. der erwähnten „Kleine[n] Weihnachtsgabe für meine liebe Mutter“ zu Weihnachten 1857 oder in Kompositionen¹¹³.

Der so erhaltene, kirchenlied- und choralausgedünnte ‘Rest’ von Nietzsches frühem *poetischem* Œuvre ist dann vor allem im Blick auf die noch längere Zeit offiziell aufrecht erhaltene *imitatio patris* doch erstaunlich ‘fremdorientiert’.

(c) Das poetische (auch um weitere Abschriften aller Art befreite) Œuvre des Kindes macht überraschenderweise einen keineswegs mehr herkunftsreligionsdominierten, sondern jenseits von Höflichkeitsfloskeln usw. z.T. eher christentumsfernen und in Ansätzen teils sogar christentums- teils selbst religionskritischen Eindruck; und dies vor allem dann, wenn Nietzsche damals noch als „kleiner Pastor“¹¹⁴ firmiert haben sollte. Ich skizziere, weil für Folgendes wichtig, wenigstens in Stichworten die Konstellation.

(1) Von bisher 6 Theaterstück(ch)en aus Nietzsches Naumburger Kindheitsjahren gibt es aus Nietzsches Hand Skizzen oder Fragmente: *Das Königsamt* (I 310f. bzw.¹¹⁵ I 1, 3-5),

¹¹³ Von diesen wurden kurioserweise zwar die unterlegten, lediglich abgeschriebenen Choralfragmente usw. in KGW I 1 aufgenommen, nicht jedoch Nietzsches Kompositionen selbst, auf die es als persönliche Leistung des Kindes doch viel eher angekommen wäre. So bleibt man weiterhin auf Friedrich Nietzsche: *Der musikalische Nachlaß*. Hgg. im Auftrag der Schweiz. Musikforschenden Gesellschaft von Curt Paul Janz. Basel und Kassel, 1976, angewiesen. Vgl. auch Curt Paul Janz: *Die Kompositionen Friedrich Nietzsches*. In: Nietzsche-Studien I, 1972, S. 173-184.

¹¹⁴ Das stereotype Gerede vom „kleinen Pastor“ bildet zwar fast eine Konstante in meist dilettantischen Schilderungen des Kindes Nietzsche, doch bei genauerem Besehen entspricht diesem betulichen Bild in der Realität wohl nur Äußerlichstes: In Nietzsches Texten aus seiner Kindheit finden wir diese Bezeichnung ebensowenig wie m.W. in damaligen (!) Zeugnissen, Aussagen usw. über dieses Kind. Wir wissen aber anderes wie bspw., daß dieses Kind (1) wohl wenigstens bis zum Übergang nach Pforta in den umgeschneiderten schwarzen Kleidern seines Vaters, des ehemaligen Prinzessinnenerziehers, die z.T. aus bes. feinem Tuch gewesen sein sollen, herumzulaufen das Vergnügen hatte; daß (2) Nietzsches Mutter aus Familientraditions- wie auch aus (3) persönlichen Versorgungsgründen wohl ihrerseits alles dafür tat, daß Fritz ‘nicht von der Stange’ ging; und wir können vermuten – wissen es aber nicht genau –, daß (4) 1850 das verängstigte Dorfkind sich anfangs in der Naumburger Knabenbürgerschule möglicherweise hinter der Maske eines kleinen Pastors versteckte (und auch insofern eine Tradition seines Vaters aufgenommen haben könnte, der nach dem Tod seines eigenen Vaters, ins Internat Rossleben versetzt, bereits als „Pfaffe“ etikettiert wurde; vgl. Martin Pernet, *Das Christentum*, 1989). Doch wenn „kleiner Pastor“ mehr bedeutet haben sollte als das Aussehen dieses Kindes und dessen (5) in den ersten Naumburger Jahren vielleicht bereitwillige, schutzbietende, abstandschaftende und eine unsichtbare Kanzel errichtende Fähigkeit, pastorales Verhalten oder Gehabe zu produzieren, dann müßte differenziert werden zwischen dem verschreckten Kind der ersten Jahre in der Bürgerschule und demjenigen Kind, das wir aus seinen wie auch immer kompensatorischen Texten kennen. Da merkt man zwar, daß er weiterhin Erwünschtes deklamieren kann, doch spätestens vom Herbst 1855 an war dieses Kind Nietzsche offenbar ‘geistig woanders’. Das ließ und läßt sich zwar in vielen Details belegen, doch es bleibt wohl auch weiterhin bei Palmströms Weisheit, daß nicht sein kann, was nicht sein darf (Christian Morgenstern: *Die unmögliche Tatsache*. In: ders., *Alle Galgenlieder*. Berlin u.a. O., 1962, S. 165f.).

¹¹⁵ Aus diversen Gründen zitiere ich nach beiden Editionen; und schlage jedem Texte des frühen Nietzsche möglichst kritisch lesen Wollenden vor, prinzipiell beide Ausgaben zu konsultieren; und nur im Falle, daß dies unmöglich ist, der älteren – allerdings weniger vollständigen Edition – solange den Vorzug zu geben, bis bestimmte editorische Entscheidungen der KGW I 1 in einer Neuauflage im

Der Geprüfte (I 327-330 bzw. I 1, 105-109), *Die Charolais* (I 369 bzw. I 1, 160), *Orkadal/Orcadal* (I 372-374 bzw. I 1, 165-169), *Lorenzo und Guido* (?; I 390 bzw. I 1, 194f.) sowie *Untergang Troja's* (I 415-420 bzw. I 1, 232-238). Von einem siebten, dem einzigen Stück, von dessen Aufführung wir wissen und deren Datum wir sogar kennen, erfahren wir noch, daß Nietzsche sich an ihm (ebenso wie an *Orkadal/Orcadal*) als Autor nur beteiligt hätte: *Die Götter vom Olymp*; leider ohne daß wir mehr als eine Einladung für ein Stück *Die Götter auf den Olymp* mit einer Auflistung von 9 Rollen und deren Besetzung sowie einige Berichte dazu hätten (I 1, 110; später zumal in 3.4.4. dazu mehr). Und nun als Gegenprobe: Doch *nirgendwo* haben wir es mit biblischen Inhalten zu tun? *Nichts* aus dem *AT*? *Nichts* aus dem *NT* auf die Bühne gebracht? Als ob das, wäre Fritz darauf verfallen, in den Familien Nietzsche, Pinder oder Krug wenn nicht mit Begeisterung, so doch mit erheblicher Sympathie aufgenommen worden wäre? Doch der „kleine Pastor“ verfiel nicht darauf, blieb im Blick auf das ererbte religiöse Konglomerat und all' die mit dessen Inszenierung verbundenen glänzenden Auftrittsmöglichkeiten und schulterklopfenden Anerkennungen irritierend abstinent?

(2) Bleiben einerseits die Gedichte des Kindes, bei denen trotz erheblicher Zuordnungsprobleme wohl wenigstens drei größere Gruppen ansatzweise¹¹⁶ zu unterscheiden sind: (2a) Gedichte für den Deutschunterricht der Schule, die benotet werden sollten; (2b) Geschenkgedichte primär für Verwandte, die erfreut werden sollten, wie bspw. vor allem zu den drei Geburtstagen 1856-1858 seiner Mutter; und schließlich (2c) Gedichte ausschließlich für sich selbst und/oder auch zur Lektüre seines Poesie-Kinderfreundes Wilhelm Pinder und/oder auch für die kleine graecophile, außer den beiden Freunden Wilhelm und Gustav sogar die jüngeren Schwestern umfassende Kinderclique der Familien Nietzsche und Pinder, von der Nietzsches Schwester 1895 und 1912 so ausführlich und konsequenzenreich berichtet, erzählt oder fabuliert, in deren Zusammenhang das Dankgedicht an Zeus (I 362 bzw. I 1, 145f.) gehören könnte. Schon bei den erhaltenen Gedichten (der Gruppe 2c) sind in Berücksichtigung der Verszahl die 'Griechengedichte' die bei weitem größte Gruppe; ziehen wir Gedichtlisten, in denen die Verszahlen auch einiger verschollener Gedichte oder Gedichtsteile angegeben sind, noch hinzu, wächst der Vorsprung fast schon ins Exorbitante.

Die der heimatlichen Religion nahestehenden keineswegs häufigen und eher kurzen Gedichte machen dagegen einen eher blassen oder aber einen irritierend kümmerlichen Eindruck; so bricht ein Gedicht, das bspw. dem Frühling gilt, mitten im Vers ab, wenn das Kind sich endlich zu einem Gotteslob aufrafft (oder aufraffen soll), das selbst dann, wenn es geäußert wird, über Klischeehaftes nicht so recht hinauskommt. Persönlich engagiert wirkt das Kind, soweit das zu erkennen ist, durchgängig anderswo, denn die wenigen 'echt christlichen' Gedichte wirken eher als erschreckender Abwehrzauber wie bspw. *Unsterblichkeit* (I 389 bzw. I 1, 192) und *Jesus Christus* (I 422 bzw. I 1, 240f.), kurios wie *Am Palmsonntag* (I 433 bzw. I 1, 238f.), wo „der Heiland“ zuletzt fast wie ein siegreicher Olympionike mit einem „Lorbeerkrantz in seinen Haaren“ besungen wird, oder, wie *Am Morgen* und *Am Abend* (I 409 bzw. 225f.) in der Geburtstagsammlung zum 2.2.1858, als

Sinne der Vorschläge des Vf.s korrigiert worden sind; *oder* bis mit Hilfe des Nachberichts die Textsituation so gut – oder noch besser – rekonstruiert werden kann als durch die HKG, die am Seitenrand jeweils die Paginierung der Originale bietet.

¹¹⁶ Erkenntnishilfsmittel: die Art der Präsentation, also separates viell. sogar hochwertiges, größerformatiges Blatt Papier, Schönschrift in wenigen Zeilen usw. gegen in verschmierte Kladden ggf. sogar mit Bleistift gekritzelte Verse (wie bspw. das Dankgedicht an Zeus von 1856), denen ich dann höhere Authentizität zubillige als entsprechend aufgemotzten Produktionen. Derlei Formales ist z.T. bereits den Bänden der HKG zu entnehmen; bei der KGW I 1-3 muß auf den von Hödl zu erstellenden Nachbericht gewartet werden. Ein abschließender Vergleich von HKG und KGW dürfte aufschlußreich sein.

leise parodierte Babypoesie (vor vielleicht aufschlußreichem Hintergrund). In einigen Gedichten der letzten Naumburger Monate 1858 erscheint der Dreizehnjährige von pastoralen Berufsplänen fast schon um Lichtjahre entfernt: das war einmal...

Schwierig ist es, den Geschenkanteil an eher religiösen oder Religiöses enthaltenden Gedichten, die nicht in die Sammlungen zum 2.2. aufgenommen wurden, zu bestimmen. Aus den Biographien Elisabeths ist zu entnehmen, daß in den Schulferien außer den Großeltern in Pobles auch andere Pastoren und fromme Verwandte besucht wurden, bei welcher Gelegenheit von Fritz dann in der Regel ein entsprechendes poetisches Mitbringsel abzuliefern war. Vielleicht hat er zuhause schon vorgearbeitet;¹¹⁷ außerdem hat er vielleicht noch erhaltenes Schreibmaterial in seinen Ferien benützt. Nicht zuletzt war Tante Rosalie zu Festtagen poetisch zu bedenken.¹¹⁸ So dürften anders als die 'Griechengedichte' und manche Naturgedichte keinesfalls alle 'religiösen' oder Religiöses wenigstens andeutenden Gedichte auf eigenen Antrieb zurückgehen. Innerfamiliäre Geschenkbedürfnisse oder auch -pflichten zu weiteren Festtagen sind schließlich ebensowenig außer Acht zu lassen wie die Tatsache, daß selbst in Naumburg noch einige nähere Verwandte (wie die Familie Dächsel mit Tante Friederike, geb. Nietzsche, und außerdem noch Tante Ina Nietzsche) lebten, die von ihrem Fritz sei es zu deren Festtagen sei es als Dank für Geschenke poetisch beglückt zu werden hatten. Gingen selbst noch an den Herzogshof von Altenburg, an dem Nietzsches Vater vor Erhalt der Röckener Pfarre Prinzessinnenerzieher gewesen war, adäquate poetische Ergüsse von Fritz, denen wir bspw. in *Am Morgen* und *Am Abend* begegnen könnten?

(3) So bleiben andererseits noch Prosatexte, bei denen wohl nur (3a) wenige Arbeiten für die Schule erhalten blieben bzw. bisher zugänglich sind [wie vielleicht *Die Schönburg* (I 395f. bzw. I 1, 202), *Barmherzigkeit* (I 411-413 bzw. I 1, 227-230), *Ueber die Medea* (I 430 bzw. I 1, 255f.), *Iason und Medea* (eine Übersetzung aus Ovid, *Metamorphosen* VII 9-99, I 435f. bzw. I 1, 262f.) und *Jäger und Fischer* (I 445 bzw. I 1, 278)]; ebenfalls nur in kleiner Zahl liegen noch (3b) Geschenktexte vor [wie viell. Anläufe zu einem Tagebuch vom 26. und 25.12.1856 (I 375f. bzw. I 1, 169-171) oder die erwähnte *Kleine Weihnachtsgabe* von 1857 (I 397-399 bzw. I 1, 204-207) und, von der Intention her, auch die Autobiographie aus dem Sommer 1858 *Aus meinem Leben* (I 1-32 bzw. I 1, 281-311)]; und schließlich wieder finden sich (3c) Texte Nietzsches ausschließlich für sich selbst und/oder auch zur Lektüre lediglich seiner Poesie- und Musik-Kinderfreunde Wilhelm Pinder und Gustav Krug [wie Novellenfragmente ohne Titel (I 393f. bzw. I 1, 198-201)]. Auch für diese Texte gilt: Christentumnahes oder gar -bejahendes findet sich primär in Geschenktexten, am deutlichsten in der *Kleinen Weihnachtsgabe* – schon die Vorstufe ist 'weltlicher' – und in einigen Einsprengseln sowie zumal in der Schlußapothese¹¹⁹ von *Aus meinem Leben* mit dem Gelöbniß: „mich seinem Dienste auf immer zu widmen“ (I 31 bzw. I 1, 310), woran sich Nietzsche etwa als „Feind und Vorforderer Gottes“ (*MA I*, Vorr. 1) je nach Interpretation ja durchaus gehalten hat.

Um zu (a)-(c) vorläufig abzuschließen: Camouflage gibt es nahezu ausschließlich in poetischen Geschenktexten, primär *sie* sind z.T. mehrschichtig; in 'reinen Privattexten' bereits von 1856 'braucht' das Kind keine weiteren Versteckspiele, weil diese Texte etwa als 'Griechen-

¹¹⁷ Dazu würde passen, daß Fritz, der kleine Stratege, im Frühjahr 1858 eine Sammlung religiöser Gedichte plante, die dem Kirchenjahr folgen sollte. So hätte er zu jeder Jahreszeit und Gelegenheit ein passendes, sinniges Mitbringsel bereits in der Tasche. Oder war sie als 'große Festgabe' zu irgendeinem 'runden Geburtstag' etc. geplant – wie bspw. des Großvaters im August 1859? Bekannt wurde m.W. lediglich ein Gedicht, das kuriose *Am Palmsonntage* (I 444 bzw. I 1, 258f.), das den „Heiland“ zuletzt als Helden mit dem „Lorbeerkranz in seinen Haaren“ auftreten läßt.

¹¹⁸ Nach deren Tod, 1867, dürfte der gesamte Nachlaß an die beiden Erben Fritz und Elisabeth gefallen sein, weshalb die gesammelten Autographen in das Familienarchiv übernommen werden konnten.

¹¹⁹ Vgl. dazu genauer *NaK*, S. 541-548.

texte' ja schon Versteck genug sind. 1857 und 1858 geht der Zwölf- und zumal der Dreizehnjährige gegenüber seiner Herkunftsreligion sogar zunehmend in die Offensive – schon Alfonso (in *Alfonso* [I.]) von Anfang 1857 verweigert die adressierte Reaktion auf den schönen Glockenton vom „alten Kloster“ (I 376 bzw. I 1, 176), und *Rinaldo* (I 282-284 bzw. I 1, 182-185) ist fast schon eine Ohrfeige für (vorsichtshalber noch: primär katholisches) Christentum¹²⁰ –, läßt zunehmend Eigenes erkennen. Doch dann kam Pforta...

(d) Bei allen unseren Überlegungen, die Texten des Kindes Nietzsche gelten, sollte die banale Tatsache nicht völlig ausgeblendet oder gar apologetisch strapaziert werden, daß auch dieses Kind in demjenigen Sinne 'in seiner Welt' lebte, als diese mit der ihm für lange unum- und unhintergebar vorgegebenen Welt in produktive Balance zu bringen, da es in Letzterer nicht nur zu überleben, sondern sich nach deren Maßstäben auch zu bewähren galt, weil es in deren Sprach- und Gedankenmaterial aufwuchs, mit welcher selbst bei eigenständigstem Nachdenken konsistent umzugehen war. So muß man sich unter diesen Voraussetzungen nicht darüber wundern, daß fast jeder Text auch entsprechende 'Nähen' aufweist, sondern eher das Kind bewundern, wie z.T. eigenständig es mit diesem Material bereits umzugehen vermochte.

Ein Interpret nun, der als mehr oder weniger offensiver Apologet oder als Meister interpretativer Normalisierung agieren würde, hätte es leicht, auf jeweils entsprechende 'Nähen', Anklänge usw. zu verweisen und ggf. mit einigen im tradierten Konglomerat seit Jahrhunderten angewandten Tricks Abweichendes zu entspezifizieren. Ein primär kognitiv oder gar aufklärungsoffener, vielleicht sogar weltanschauungskritisch orientierter Interpret hingegen wird eine dazu konträre Perspektive favorisieren: Er achtet auf Unterschiede, hält in Kontrast zu Tradiertem Entwickeltes für das eigentlich Interessante, für die aufzuspürende und zu verstehende Leistung des Autors der untersuchten Texte; *und* er versteht seine Veröffentlichungen als Sondervoten. So wie nun jedoch ein Apologet selbst bei redlichem Verständnisbemühen dennoch eher dazu neigen dürfte, Abweichendes zu minimieren, neigt ein angesichts der Beschränktheit vieler und wendefixer Charakterlosigkeit nicht weniger Köpfe zuweilen fast verzweifelter Aufklärungsorientierter eher dazu, bereits kleine Abweichungen, die in seinen Augen not tun, als spezifisch einzuschätzen.

Aus vom Vf. geschätzter Spurenleser*metaperspektive* wäre selbst noch aus der skizzierten Konstellation so mancher Honig der Erkenntnis zu extrahieren, denn auch in Berücksichtigung dieser beiden rationale Analysen auf ihre Art vielleicht teils restringierenden teils überziehenden Perspektiven können Texte polyperspektivischer und tiefschärfer – im Blick auf Nietzsche also: *nietzschedäquater*¹²¹ – verstanden und interpretiert werden. So mag für manchen Leser die Annahme naheliegen, daß auch diese mittlerweile dem Ende des zweiten Jahrzehnts sich nähernde Kontroverse zwischen Autor und Vf. sich selbst noch dann als forschungsstimulierend einschätzen ließe, wenn als menschlich durchaus verständliches Verhalten konzidiert würde, daß die Beteiligten dabei besonders streng auf Einhaltung rationaler Argumentation und Anwendung wissenschaftlicher Kriterien beim jeweiligen Partner achten würden, da Wechselseitigkeit einer derartigen Strategie bei aufmerksamer kritischer Lektüre seitens Dritter zu weiterem Erkenntnisgewinn beitragen sollte. Besser wäre freilich, an Kon-

¹²⁰ Das Gedicht könnte aber auch in katholischer Verfremdung bereits das Problem der verwandtengeförderten 'Berufung' des Kindes zum Pastorenamt – als eines sinnlosen, Melancholie auslösenden Lebensopfers? – reflektieren; eines Kindes, das eher von einer Dichter- oder Musikerkarriere träumte?

¹²¹ Diese anspruchsvolle Formel scheint zu meinen provokantesten und chronisch Fehlinterpretationen auslösenden Formulierungen zu gehören. Man kann freilich so erkennen, wer Texte nur auf Stichworte hin liest – die er ggf. ergoogelt? –, zu denen er dann frei zu assoziieren vermag. Zuletzt bin ich auf derlei Fragen eingegangen in einem April 2003 formulierten Text: *Aufklärungsideal gegen Verdächtigungsstrategie?* Notizen drei Jahre nach Abschluß meiner Streitschrift *Wider weitere Entnietzschung Nietzsches*. Aschaffenburg, 25.8.2000, zumal zur Rezension von Prof. Dr. Volker Caysa, in: *Nietzscheforschung* 9, 2002, S. 397-402; seit Dez. 2009 in: www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm.

troversen Beteiligte und zumal Kontroversen Initiierende wären gewillt und in der Lage, jeweils auch selbst eine Art Metaperspektive insofern einzunehmen, als sie nicht nur auf mit ihren Sichtweisen Übereinstimmendes, sondern auch auf ihnen Widersprechendes achten, vorweg also Problemkonstellationen auch im Sinne möglichst relevanter Gegenproben mustern und durchspielen würden. So schlage ich in meinen Arbeiten – also nicht erst im Rahmen dieser Kontroverse – seit langem vor, auf bei Nietzsche gedanklich und sprachlich von tradierten Üblichkeiten Abweichendes in besonderem Maße zu achten; oder, um ein anderes Beispiel für das unter ‘Metaperspektive’ Verstandene zu wählen, dann, wenn man bspw. Lektüreanklänge findet, sich immer auch zu fragen, warum Nietzsche gerade *diese* Texte gelesen und aus ihnen ggf. genau *diese* Worte ‘zitiert’ oder *diesen* Gedanken ‘aufgegriffen’ hat: und nicht andere, die er in anderen Texten oder auch in diesen nachweislich ebenfalls las und aus ihnen hätte zitieren oder verwenden können, wenn, ja wenn er eben auch damals nicht Friedrich Nietzsche gewesen wäre und ganz bestimmte (in *seiner* Denkentwicklung oftmals längst gebahnte) Fragen zu thematisieren gesucht bzw. sich mit ihnen auseinandergesetzt hätte. In anderer Formulierung: zu fragen wäre also wie etwas jeweils scheinbar Neues denn in das *vor* dem Auftauchen dieses Neuen in Nietzsches Texten längst Entwickelte paßt. Eine meinerseits seit Jahrzehnten gestellte (wenn man will: metaperspektivische) Forderung, die modern gewordenen hochgradig selektiven – sachkenntniserleichterten und eigene Recherchen suspendierenden? – Interpretationsmustern (jeder Art von „Bröckelchenphilologie“ und/oder mancher „Apologetenphilologie“ also) stracks zuwiderläuft.

Grundthese 7: „Dazu bedarf der Knabe natürlich auch einer Gegeninstanz, die ihm dabei unterstützend zur Seite steht. Einerseits entdeckt *Schmidt* diese – auf der Ebene der Weltdeutung – in der Welt der alten Griechen, auf der anderen Seite bringt er die Idee einer Gegeninstanz an verschiedenen Stellen seines Werkes, dem jeweiligen Entwicklungsstadium und sozialen Umfeld Nietzsches entsprechend, mit Erwachsenen, die er als Vorbilder oder Vertraute nimmt, in Zusammenhang.“ (S. 73f.)

Diese letzte Grundthese liest sich besonders glatt und eingängig: und mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ist sie auch zutreffend; vorausgesetzt, man interpretiert sie so wie der Verfasser dieser Metakritik.

(a) Was die alten Griechen – genauer: für das Kind vor allem die Welt ‘Homers’, Herodots und weiterer Mythen usw. primär in der Sicht von Ovids *Metamorphosen* – betrifft, so hatte ich sie etwas provokativ als Erlöser von seiner heimischen Erlösungsreligion tituliert, doch streng genommen wenigstens 6 Funktionen ‘der Griechen’ schon für das Kind Nietzsche unterschieden: als (1) „göttliche Gegenwelt zu den Religionsvorstellungen der Väter“, (2) als Experimentierfeld, „denn in der Auseinandersetzung mit ihren mythischen Gestalten war das Kind ja ‘frei’“, als (3) die Masken, hinter denen es „sich samt seinen Problemen am klarsten ausspricht“, (4) als Modell-, (5) Verfremdungs- und (6) Korrektivfunktion (*NaK*, S. 792f.).

Doch für die personelle Ergänzung meiner aus Nietzsches Texten ja nahegelegten ‘Griechen’-Thesen habe ich viele Jahre gebraucht: Anfangs gewann ich nämlich den Eindruck, dieses Kind hätte in Gedichten einen verzweifelt Kampf „einer gegen alle“ geführt.

(b) Erst im Zusammenhang gründlicherer Analyse des *Prometheus*-Textensembles aus dem Frühjahr 1859 bzw. gegen Ende des ersten pfortner Semesters war unübersehbar, daß Nietzsche Friedrich Schillers wohl Generationen von ‘Griechenfreunden’ stimulierendes Gedicht *Die Götter Griechenlands* gekannt haben muß, dessen teils befreiende teils irritierende Wirkung ich dann von Monat zu Monat zurückdatieren konnte, da ich mir Nietzsches frühere Texte daraufhin und auf andere Bezüge zu Schillers Gedichten und bspw. *Die Räuber*, aber auch zu Heinrich Heine usw. genauer ansah¹²²;

¹²² Ein Student, der das Glück hat, Hochschullehrer zu finden, die nicht jeweils neuesten Moden aufsitzen, sondern präzise Analysen schätzen (und diese dann auch zu beurteilen vermögen), könnte hier

(c) später bezog ich Großvater David Ernst Oehler mit seiner für damalige Verhältnisse riesigen, pastorale Interessen thematisch weit überschreitenden Bibliothek und in mancher Hinsicht freisinnig-liberalen Lebensauffassung in meine Überlegungen ein. [Diese Perspektiven (a) bis (c) prägen meine Argumentationen in *Nak*.]

(d) Leider erst ab 1993 berücksichtigte ich auch den Dichter Ernst Ortlepp, auf dessen Einfluß für den portenser Internatsschüler mich Reiner Bohley 1988 brieflich zu stupsen suchte, was ich (in der Endphase der Überarbeitung von *Nak*) für mich selbst leider mit dem Hinweis abblockte, nach des Tutors Buddensiegs Tod im August 1861 habe Nietzsche doch längst keinen Mentor mehr gebraucht; der fehlte ihm nämlich, wenn überhaupt, nur als Naumburger Kind 1855-1857 etwa, denn *diese Jahre 1855-1857 waren Nietzsches poetische Orientierungszeit*. So rekonstruierte ich leider erst Jahre nach Bohleys Tod (genauer: ab Herbst 1993), daß Ortlepp sich eben *nicht* erst während Nietzsches Alumnat in der Nähe der alten Pforte herumtrieb, sondern schon ab Herbst 1853 sich wohl großenteils in Naumburg aufhielt, da er zu Festtagen seine Riesengedichte auf der Titelseite des kostenfrei ausgegebenen *Naumburger Kreisblatts*¹²³ und seine Anthologie letzter Hand (*Klänge aus dem Saalthal*) 1856 in einem Naumburger Verlag veröffentlichte, was in bestimmten Kreisen wochenlang Stadtgespräch gewesen sein dürfte. Vermutlich war er auch fast alleiniger Autor eines umfangreichen, dreibändigen Lexikons, das in Naumburg 1857/58 erschien¹²⁴ (und später mehrfach nachgedruckt wurde). Das poetisch interessierte Kind Nietzsche, an dessen Geburtstag jeweils ein dem Geburtstag des preußischen Königs geltendes Riesengedicht Ortlepps auf S. 1 im „Kreisblatt“ erschien, kam in dem ca. 3000-Seelen-Städtchen Naumburg 1853-1858 am Dichter und Musiker Ernst Ortlepp, einem beeindruckenden Pianisten und Organisten, der zu privaten Festlichkeiten oder, wenn ein Organist ausfiel, engagiert werden konnte, schlicht nicht vorbei; vielleicht sah es ihn auch alle paar Tage, zumal Ortlepp zeitweise in nächster

faszinierende Entdeckungen machen. Wie ergiebig die Aufarbeitung bestimmter Themen beim frühen Nietzsche sein kann, beweist Renate G. Müller: *Antikes Denken und seine Verarbeitung in Texten des Schülers Nietzsche*, Dissertation Univ. Dortmund vom 22.11.1993; die auch sämtliche lateinischen oder griechischen Schularbeiten Nietzsches in Übersetzung bietende Untersuchung lag Hödl als Geschenk vor (vgl. *DLJ*, S. 95, Anm. 235, u.ö.).

¹²³ Die Neuausgabe von Hermann Josef Schmidt: *Der alte Ortlepp*², 2004, bietet 160 Seiten mit Gedichten Ortlepps, darunter sämtliche im Naumburger Kreisblatt vom 15.10.1853 bis zu Ortlepps Tod am 13.6.1864 erschienenen mit Ortlepps Namen oder Kürzel gekennzeichneten Gedichte sowie die wohl kritischsten älteren seiner Gedichte, deren eines schließlich 1835 seine Verfemung durch Metternich auslöste. Ohne sich mit *Der alte Ortlepp* sonderlich zu überschneiden bietet eine Fülle von Gedichten Ortlepps, die das Kind Nietzsche gekannt haben mußte, der Band *Ernst Ortlepp. Klänge aus dem Saalthal. Gedichte*. Hgg. v. Roland Rittig und Rüdiger Ziemann. Halle, 1999.

¹²⁴ **General=Universal=Lexikon**, oder *das gesammte menschliche Wissen in enzyklopädischer Form und Kürze. Ein unentbehrliches Haus-, Hand- und Nachschlagebuch für Jedermann. Unter sorgfältigster Benutzung aller vorhandenen Quellen ausgearbeitet und zusammengestellt von mehreren Gelehrten*. Naumburg an der Saale: Druck und Verlag Louis Garcke, 1857/58, knapp 2.400 zweispaltige Seiten in Großoktav. Quelle für diese These Hermann Josef Schmidt *Der alte Ortlepp*¹, S. 225ff., und *Der alte Ortlepp*², S. 167ff. So mag es sogar so gewesen sein, daß Ortlepp nur wenige Meter von der Bürgerschule und der Einmündung der Neugasse, in der Nietzsche wohnte, am Platz bei der Wenzelskirche und später bei Garcke am Holzmarkt ein- und ausging. Der Verlag 'wackelte' jedoch schon 1856 und ging nach dem Scheitern dieses letzten großen Projekts 1858/59 in Konkurs. Damit war Ortlepps letzte Chance, nochmals Fuß fassen zu können, zerronnen... Weitere Belege bietet Inge Buggenthin: *Lebensstichwort: Lyrik – Trägt das Lied in sich selbst den Lohn?* In: Kai Agthe, Roland Rittig und Rüdiger Ziemann (Hg.), *Das Lied trägt in sich selbst den Lohn. Ernst Ortlepps Gedichte*. Halle, 2009, S. 87-98.

Nähe von Nietzsches Wohnung logierte. Dennoch ist hier wohl noch immer viel¹²⁵ zu entdecken...

Jedenfalls: das Kind Nietzsche war wohl schon ab 1855 seelisch nicht mehr ganz so allein, wie ich in anfänglicher Ausblendung biographischer Zusammenhänge vermutete. Auch in dieser Hinsicht wäre in einer Neuausgabe von *NaK* nach mittlerweile 20 Jahren also einiges¹²⁶ zu ergänzen, erstaunlicherweise aber nicht allzuviel zu modifizieren.

3.3.2.8. Kritikers persönlicher Einstieg: „Experiment“ à la Hödl (S. 76-79)

Dieses Teilkapitelchen hat sogar persönlichen Charme, denn der Autor nimmt Überlegungen aus der ersten Hälfte seines Dortmunder Vortrags aus dem Juli 1993 hier wieder auf und präsentiert sie – die 17 Zugänge von *NaK* (S. 53-112) à la Hödl ergänzend –, als seinen kritischen Zugang zu den von ihm als Kritikgegenständen gewählten Ausführungen in *NaK*, da in *NaK* vom „experimentellen Charakter“ der dort vorgelegten „Textinterpretation“ die Sprache sei (S. 76).

So informiert er den Leser ausführlich über verschiedene Interpretationen von „Experiment“ je nachdem, ob es sich dabei um naturwissenschaftliche, geisteswissenschaftliche oder um historische Untersuchungen handelt. Dabei sucht er die Bedingungen korrekten methodischen Vorgehens möglichst präzise und eng zu fassen (S. 77f.); und man sieht fast, wie er sich vergnügt die Hände reibt, aus der von ihm sorgsam entwickelten Perspektive „die Sauberkeit“

¹²⁵ Möglicherweise handelt es sich dabei z.T. lediglich um Wiederentdeckungen. So fand ich bspw. in einem (in Reiner Bohley: *Die Christlichkeit einer Schule: Schulpforte zur Schulzeit Nietzsches. Hgg. und mit einem Nachwort versehen von Kai Agthe*. Jena; Quedlinburg, 2007, erstmals veröffentlichten) Vortrag: „Naumburg in der Jugendgeschichte Nietzsches (1971)“, S. 253-275, ein kleines „Ortlepp“ überschriebenes Kapitelchen (S. 264-266), in welchem Bohley nach einer Auflistung von Ortlepp betreffenden Meldungen des Naumburger Kreisblatts anfügt: „Dies alles würde noch nicht rechtfertigen, bei unserem Thema „Naumburg in der Jugendgeschichte Nietzsches“ so ausführlich auf Ortlepp einzugehen. Aber zu Nietzsches Werdegang gehört meines Erachtens – trotz der mangelnden Belege – Ortlepp *mindestens* seit der portenser Zeit, auf die wir leider nicht näher eingehen können.“ (S. 265f.; „mindestens“ ist durch Bohley selbst hervorgehoben!)

¹²⁶ Zwar habe ich nicht allzuviel Veranlassung, Dritte um Verständnis für irgendwelche Fehler in *Na* zu bitten, die ich nur allzugut kenne. Von der Genese meiner neueren Nietzscheuntersuchungen her ist jedoch deutlich, daß ich bis in die späten 1980er Jahre den Eindruck hatte, bei meiner Aufarbeitung der frühen (in Nietzsches eigenen frühen Texten erschließbaren) Denkentwicklung quasi als Solist zu agieren. Mit der Folge leider, daß das in *Na* skizzierte neue Forschungs- und Interpretationsterrain so vielfältiger noch längst nicht abgeschlossener Recherchen und Reflexionen bedurfte, daß damit das Leistungsvermögen eines an einer technisch ausgerichteten Universität Philosophie von der frühen Antike bis zur Gegenwart Dozierenden ohne Zugriff auf einen eigenen wiss. Mitarbeiter usw. bei weitem überschritten wurde.

Um diese konsequent genetische Perspektive in der Nietzscheforschung und -interpretation als mit tradierten Ansätzen im Sinne tiefenschärferen Nietzscheverständnisses konkurrierend bekannt zu machen *und* um mitteldeutsche Nietzscheinteressenten zu unterstützen, gegen sogleich einsetzende Dominierungsversuche ‘in Sachen Nietzsche’ bzw. Versuche, „Nietzsche rundzulutschen“ (Hans-Martin Gerlach, ca. 1992 zum Vf.), eigene Wege finden und begehen zu können, hatte ich von 1990 bis etwa 2003 immens viel meiner (weiterer Arbeit auch an ‘Nietzsche’ abgezwackten) Zeit eingesetzt, um in mehr als 30 Fahrten in die ‘neuen Bundesländer’, Mitarbeit in der Nietzsche-Gesellschaft, Durchsetzung eines zweiten (von der Nietzsche-Gesellschaft autonom zu verantwortenden) der Nietzscheforschung geltenden gleichnamigen Jahrbuchs, in welchem (anders als in den auch meinerseits geschätzten *Nietzsche-Studien*) Kontroversen ausgetragen und unkonventionellere Untersuchungen veröffentlicht werden sollten, in Archivaufenthalten insbes. im GSA Weimar sowie in Schulpforta, mit Vorträgen sowie mit der Organisation von 8 Dortmunder Nietzsche-Kolloquien, 1991-2003, forschungsstimulierende Diskussionen voranzubringen. Um den Preis leider, daß schon aus Zeitgründen auch vieles von dem liegen blieb, was unschwer längst hätte erarbeitet und im Druck vorgelegt werden können, wenn ich mich 1990 anders als wie erfolgt entschieden hätte.

der „Philologie“ von *NaK* genüßlich zu überprüfen bzw. dessen Vf. insofern „matt“ setzen zu können als dieser den Experiment-Begriff wenig sorgsam oder gar unangemessen verwandte.

Ein zweifelsohne origineller und möglicherweise sogar stichhaltiger Ansatz vor allem dann...

... wenn der Autor sich zuvor gründlicher darüber informiert oder Gelesenes nicht vergessen hätte, wie in *NaK* der Begriff „Experiment“ verwandt und bspw. vom „experimentellen Charakter“ der Unternehmung gesprochen wird, da das *NaK* zugrundegelegte Verständnis von „Experiment“ usw. die Geschäftsgrundlage einer *NaK*-Kritik, die der Frage der Einlösung des in *Nak* formulierten Anspruchs durch *NaK* gilt, darstellen müßte. Es sei denn, „Experiment“ würde in *Nak* grob fahrlässig verwandt. Das wäre aber zuerst einmal nachzuweisen. Nun verfügt *Na* aus wohlerwogenen Gründen zwar über keinen Begriffs- und Stellenindex usw. – derlei ist hoffentlich auch noch nirgendwo im Internet zugänglich –, denn den Bestand lediglich oder primär index- oder suchprogrammiererarbeiteter Veröffentlichungen auch im Bereich der Nietzscheinterpretation zu vergrößern wollte und will der Verfasser von *Na* durch seine eigene Arbeit gewiß nicht erleichtern.

Wo also hätte man ggf. Ausführungen zum „experimentellen Charakter“ des *Na*-Projekts finden können? Ja wo, wenn nicht im Abschlußkapitel der „Zugänge“ des Teils I, das „Ihrer prinzipiellen Information“ gewidmet ist? In dessen Vorbemerkung wird eigens darauf aufmerksam gemacht, daß die nun folgenden letzten drei Zugänge für „methodologisch besonders Interessierte“ ausformuliert wurden, wobei insbes. auf den letzten Zugang verwiesen ist, in dem „die häufigsten prinzipiellen Einwände gegen Ansatz und Methode“ von *Na* diskutiert, problematisiert und wohl auch destruiert werden (S. 127). Und genau dort sowie in der Schlußpassage der „Zugänge“ finden sich zu Hödls Stichwort die entsprechenden Ausführungen, die ich (da sich selbst kommentierend) zwecks Kontrolle durch den Leser hier aufnehme:

„Des experimentellen Charakters meines Spurenlesens bin ich mir bewußt: ich möchte mit *Nietzsche absconditus* demonstrieren, daß es sich lohnt, die Texte selbst des Kindes ernst zu neh[/]men, daß bei Vorliegen auch nur geringer (z.B. altertumswissenschaftlicher) Kompetenzen, von etwas Empathie und therapeutischen Interesses sowie Heterodoxie des Interpreten sich diese Texte besser aufschließen lassen und daß sie informationshaltiger über Friedrich Nietzsche sind als alles, was an externen Belegen aufgehäuft werden kann.“ (S. 151f.)

Der experimentelle Charakter von *Na* besteht also darin, gegenüber einer weit(est)gehend sich auf Analyse von Texten des späteren Nietzsche konzentrierenden, genetisch leider desinteressierten, oft sogar chronologisch längst geklärte Zusammenhänge apart vermischenden Nietzscheinterpretation à la Martin Heidegger (gegen deren Ansätze und Methode in den vorausgehenden Ausführungen von *NaK* ebenso wie in meinen Veröffentlichungen seit 1969 mehr oder weniger explizit mehrfach argumentiert wurde), 1. zu zeigen, „daß es sich lohnt, die Texte selbst des Kindes ernst“ zu nehmen; und zu belegen, daß 2. bei Vorliegen (a) auch nur geringer (z.B. altertumswissenschaftlicher) Kompetenzen, (b) von etwas Empathie und (c) therapeutischen Interesses sowie (d) Heterodoxie des Interpreten sich „diese Texte besser aufschließen lassen und daß sie informationshaltiger über Friedrich Nietzsche sind als alles, was an externen Belegen aufgehäuft werden kann.“ (S. 151f.)

Was ist dagegen einzuwenden? Punkt 1. versteht sich wenigstens nach der Lektüre von *NaK* wohl von selbst; und mit dem spezifizierten Punkt 2. sollte ein argumentativer Pflock gegen Versuche eingeschlagen werden, biographische Rekonstruktionen ohne präzise Nietzsche-*text*kenntnisse (wie sie in biographisch orientierten Arbeiten zu Nietzsche auch dann fast schon mit Händen zu greifen sind, wenn ich in der unverbesserlichen alten Aufklärer-Hoffnung auf Einsicht keine Namen nannte) zu inaugrieren oder wenigstens ernstzunehmen; außerdem habe ich einige Bedingungen angedeutet, die ein Interpret der in manchem rätselhaften Texte des Kindes Nietzsche erfüllen sollte, wenn er einigermaßen nietzscheangemes-

sen interpretieren möchte, da diese Bedingungen samt und sonders bereits für das Kind Nietzsche galten (wie sich aus subtiler Analyse seiner Texte zeigen läßt; und hoffentlich in *NaK* auch zeigen ließ). So könnte bspw. genügen, daß sich der überprüfende kritische Leser von *NaK* nach Abschluß seiner Lektüre überlegt, wieviele Texte des Kindes nur deshalb aufgeschlossen werden konnten – und dann faszinierende Perspektiven eröffneten –, weil der Vf. von *NaK* in Fragen antiker Literatur nicht völlig ahnungslos oder desinteressiert war. Genügt das nicht in Verbindung mit der umfassendsten Interpretation von Kindertexten eines Philosophen sowie Dichters, die mir bisher bekannt wurde, sogar als Exempel? Erfüllt die Zumutung eines Tausendseitenwerks ausschließlich zu Texten des Kindes Nietzsche, zu denen es m.W. vor Beginn meiner Untersuchungen weder einen monothematischen Aufsatz noch gar eine Buchveröffentlichung gab, nicht zumindest liberalere Interpretationen von „Experiment“?

Vorsichtshalber, denn ich kannte ja meine Pappenheimer bzw. in Nietzscheinterpretationen zuweilen demonstrierte Lektüreintensität (sowie das Vergnügen an abenteuerlichen Unterstellungen wohl in der sich leider allzuoft bestätigenden Hoffnung, das Semper-aliquid-haeret-Prinzip würde quasi als Selbstläufer auch im jeweiligen Falle das Seinige tun), hatte ich am Ende der „Zugänge“ nochmals nachgelegt:

„In meiner Fahndung nach dem unbekanntem, verborgenen, also dem ‘ganzen Nietzsche’ gebe ich eine Art intellektueller Biographie, d.h. ich versuche Nietzsches denkerische Entwicklung, orientiert an seinen Fundamentalproblemen, in einer möglichst textbezogenen, empathisch-deskriptiven Analyse zu rekonstruieren. Das ist m.W. noch nirgendwo¹²⁷ versucht worden und, wie auch die quasiliterarische Form eines Spurenlesens bei Nietzsche, der Einbezug des Lesers als Spurenleser und manches andere mehr, ein Experiment. [...]

In dieser möglichst textbezogenen, empathisch-deskriptiven Analyse konzentriere ich mich nun auf die Darstellung der Aspekte von Nietzsches geistiger Entwicklung, die m. E. für den ‘ganzen Nietzsche’ wichtig sind, also den Hintergrund der für sein Denken spezifischen Philosophie darstellen. Es liegt auf der Hand, daß ich angesichts des glücklichen Umstandes, daß viele Texte selbst noch aus Nietzsches früher Schülerzeit erhalten sind, und angesichts der Bedeutsamkeit der Erfahrungen und Einsichten [/] der Kindheit für die Weiterentwicklung des Erwachsenen, diesen Sachverhalt auch für meinen eigenen Versuch einer angemesseneren Nietzscheinterpretation möglichst produktiv machen möchte. So ist die Schülerzeit^[128] besonders gründlich untersucht, da sie die

¹²⁷ Die These ist nun wohl von Jahr zu Jahr mehr einzuschränken... Allmählich bewegt sich etwas in ‘der Nietzscheinterpretation’. [Zusatz 2010: damals war ich optimistischer als heute, da meinem Eindruck nach gegenwärtig geschätzte hochselektive Interpretationsmethoden allzuviel an meiner Auffassung nach für tiefenschärfere Interpretation Unumgänglichen suspendieren; vgl. Hermann Josef Schmidt, *Entnietzschtung*, 2000, passim.]

¹²⁸ [Zusatz 2010: In den 1980er Jahren war noch geplant, *Na* mit den zwei weiteren Bänden – *Hochschuljahre 1864-1879* und *Freiherrenjahre 1879-1888* –, für die entsprechende Vorarbeiten vorlagen, fortzusetzen und abzuschließen. Doch die veränderten Zeitläufte seit dem innerdeutschen Mauerfall, zunehmende Verschärfung der Situation an der Hochschule und nicht zuletzt die Kombination von Desinteresse und Widerstand gegen die Sichtweise des Vf.s. sowie die z.T. gesteuerte, mangelnde oder verweigerte Rezeption selbst der beiden nach des Vf.s. Einschätzung außergewöhnlich innovativen Jugendbände von *Na*, 1993 und 1994, ließen eine Weiterführung des Projekts weniger sinnvoll erscheinen als eine noch gründlichere Auseinandersetzung mit Fragen der frühen Entwicklung Nietzsches und eine Berücksichtigung insbes. der Weimarer und portenser Archivbestände (in der Hoffnung auf Gewinn externer Überprüfungskriterien der in Nietzsches Texten eruierbaren Genese). So waren die differenzierten Zugänge in Teil I von *NaK* als Zugänge für das Gesamtwerk intendiert, dessen restliche Einzelbände schon deshalb nur noch knapp eingeleitet werden sollten, da Nietzsches Jahre nach dem Abitur und zumal nach Abschluß des Studiums weit besser erforscht waren als die beiden ersten Jahrzehnte, die selbst in den renommierten Biographien nur eine untergeordnete Rolle spielten; und in der Interpretation nahezu inexistent waren. Im Blick allein auf *NaK* ‘stimmen’ die Proportionen der Teile I-III deshalb nicht.]

[mit eigenen Texten gesicherte] Basis für Nietzsches Denkentwicklung darstellt. Die Bevorzugung der Schülerzeit, die selbst in den wichtigen Biographien nur stiefmütterlich behandelt ist, ist auch deshalb sinnvoll, weil sich bei Nietzsche, wenn er einmal ein Problem gründlich durchdacht hat, vieles in immer neuen Varianten wiederholt.“ (S. 170f.)

Dem ist wohl auch nach 20 Jahren kaum etwas¹²⁹ hinzuzufügen: außer vielleicht, daß die erwähnte „intellektuelle Biographie“ keine Biographie im üblichen Sinne ist, da *NaK* ebenso wie *NaJ* zum größten Teil aus – von biographischen Gesichtspunkten unabhängigen – Textinterpretationen besteht; und daß Hödl seine Überlegungen, welche Leistungen *NaK* hätte erbringen sollen, wenn dessen Vf. sich an die ihm unbekannte, ihm vom Autor 1993 und nochmals modifiziert 2009 jedoch auferlegte Interpretation von „Experiment“ brav gehalten hätte, mit einer prägnant formulierten Zusammenfassung abschließt:

„Mit anderen Worten: über die Wahrscheinlichkeit unserer Interpretation entscheidet die Sauberkeit unserer Philologie.“ (S. 79)

Zwar richtig, wenn vor „die Sauberkeit“ ein „auch“ eingefügt würde, da interpretative Sauberkeit eine zwar notwendige, keineswegs jedoch eine hinreichende Bedingung hochrangiger Interpretation darstellt. Die These oder auch das Eingeständnis des Autors hat freilich nicht nur *einen* Haken, denn: Wer bzw. was bzw. welche Kriterien entscheiden über „die Sauberkeit unserer Philologie“, die doch ihrerseits erst über die Seriosität einer Interpretation entscheiden soll? (Genauer dazu in 3.4.1.)

3.3.2.9. *Nietzsche absconditus* – rhetorischer Produzent mystagogischer Spannung?

Bei der Lektüre von *DIJ* habe ich darauf geachtet, an welcher Stelle sich dessen Autor zu „Nietzsche absconditus“ und zumal zu „Nietzsche absconditissimus“ kritisch äußert, zu meiner Verwunderung aber nur in der riesigen Anm. 194 der S. 76 einen Hinweis gefunden, der das Thema auf etwas überraschende Weise angeht:

„Schmidt bemüht sich offensichtlich, [...] eine mystagogische Spannung zu erzeugen, die den Leser in die Erwartung versetzt, von seinem jeweiligen Vorverständnis aus in eine neue Verstehensdimension geführt zu werden (auch im auf die Tradition philosophischer Theologie anspielenden Titel „Nietzsche absconditus“ ist ein Hinweis auf diesen gleichsam mystagogischen Charakter zu sehen; freilich wird die Verborgenheit nicht als Hinterwelt konstruiert, sondern als die intime psychologische Problemkonstellation eines leibhaftigen Individuums).“

Der Autor setzt bei seinen Überlegungen mit einer Reflexion über das Verhältnis der 17 persönlichen Zugänge zu dem in *NaK* Exponierten ein und erkennt zurecht das Bemühen, den Leser im Ausgang von *seinem* Vorverständnis in eine neue Verstehensdimension zu führen. Freilich nicht geschlossenen Auges, sondern gekitzelt durch zahlreiche diskutierte Einwände usw. Im Prinzip also: einverstanden, denn dabei handelt es sich nach meinem Verständnis um eine Elementarform von Didaktik: einsetzend beim jeweiligen Verständnis, Vorwissen usw. des Lesers oder Hörers, als Autor oder bspw. Hochschullehrer Informationen und Denkanstöße präsentierend, die idealiter den Hörer oder Leser veranlassen, sein eigenes Verständnis bzw. Vorwissen um das ihm nun Angebotene zu erweitern, *beides* zu überprüfen und ggf. sogar beides abzulehnen. Sowohl als Dozent wie als Vf. habe ich mich an diese Regel möglichst gehalten. Doch was soll daran mystagogisch sein? Gerade *wenn* es *Na* gelungen sein sollte, kognitive Spannung zu erzeugen – so wie ich sie bspw. bei meiner Lektüre vieler Texte

¹²⁹ Damit kein Leser befürchten muß, hier seien die unverfänglichsten Belege ausgesucht worden, gebe ich sämtliche Seitenzahlen von „experim“ in *Nak* (wobei mehrfach auch von Denkexperimenten Nietzsches oder von psychologischen Experimenten usw. gesprochen bzw. referiert wurde): S. 187; 281, Anm. 24; 283, Anm. 27; 590; 610; 717f.; 718; 774f.; 792; 793f.; 837, Anm. 48, und 1018.

Nietzsches, des *Traktats über kritische Vernunft* von Hans Albert¹³⁰, von *Erkenntnis und Illusion* oder *Heil und Zeit* von Ernst Topitsch¹³¹ empfand –, hätte sich die Mühe für dessen Vf. doch gelohnt, da der Leser durch die Lektüre kognitiv bereichert worden wäre. Die erste wohl als Einwand intendierte Aussage des Autors also, die ich nicht überprüfen kann, da ich sie schlicht nicht verstehe.

Oder hat den Religionswissenschaftler der Titel „Nietzsche absconditus“ in die Irre geführt? Und der mit „Nietzsche absconditissimus oder Metaspurenlesen tut not“ überschriebene dritte Teil bzw. Band 2 von *NaK* nicht minder? Dabei ist schon aus dem Inhaltsverzeichnis von *NaK* zu ersehen, daß in der bereits erwähnten (für die Überlegungen in *NaK* zentralen) „Einleitung für Metaspurenleser“ die Stichworte „Nietzsche absconditus“ und „Nietzsche absconditissimus“ (S. 577ff. und 579ff.) abgehandelt werden. Und von Mystagogie ist dort m.W. ebenfalls nichts zu finden:

„Spreche ich von ‘Nietzsche absconditus’, vom verborgenen Nietzsche, so spreche ich von demjenigen Nietzsche, den man längst hätte erkennen können, wenn man Regeln korrekter und umfanglicherer Interpretation, die beispielsweise bei Autoren der vorhellenistischen Antike angewandt werden – bei späteren wurde das aus hier nicht zu behandelnden (jedoch für interessierte Leser erschließbaren) Gründen plötzlich sehr viel schwieriger –, auch auf Friedrich Nietzsche angewandt hätte; das geschah jedoch so selten, daß es kaum ein Ruhmesblatt der Nietzscheinterpretation und der für diese verantwortlichen Disziplinen darstellt.“ (S. 577)

Der Titel „Nietzsche absconditus“ enthält also keinerlei Mystagogie, auch keine Herz-Jesu- oder anderweitige Mystik, ironisiert derlei eher leise, zielt statt dessen auf *Nietzscheinterpretationen*, deren Autoren bspw. auch das in *NaK* Diskutierte zumindest größtenteils *längst* hätten erkennen können – ja: müssen! –, „wenn man Regeln korrekter und umfanglicherer Interpretation [...] auch auf Friedrich Nietzsche angewandt hätte“; *und* wenn man nicht genetisch so abstinent gewesen wäre wie noch gegenwärtig.

Ist die Mystagogik wenigstens für „Nietzsche absconditissimus“ reserviert worden? Leider wiederum: nein, denn auch dabei noch geht’s ganz unmystisch und allemal amystagogisch zu. Vergleichen Sie bitte:

„Spreche ich hingegen von ‘Nietzsche absconditissimus’, dem verborgensten Nietzsche, so denke ich

1. an den Nietzsche, den er (vor seinen Lesern, anfangs vielleicht sogar vor sich selbst) so gut wie nur irgend möglich absichtsvoll verborgen hat;
2. an den Nietzsche in statu nascendi, den sich erst entpuppenden Nietzsche;
3. an den Nietzsche seiner (ihm selbst nur zum Teil bewußten) Denk- und Lebensmotive.“ (S. 579)

Es geht also um das höchstens dreizehnjährige Kind, das sich in seinen Texten entwirft, ausprobiert, das manchmal mehr schreibt, als es schon weiß; und manchmal auch weit mehr weiß, als es schreibt, das sich rasant entwickelt und in seinen Texten einen vermutlich erheblichen Teil seiner Probleme exponiert. All’ das wird auf unterschiedlichsten ‘Ebenen’ diskutiert, manchmal auch ‘gezeigt’, nach Möglichkeit oft im Versuch, quasi Schulter an Schulter mit dem Leser dem Kind Nietzsche beim Denken und Schreiben zuzusehen. Und in der erklärten Hoffnung, ein derartiges Experiment seitens interessierter Leser so zu begleiten, daß erst dann ein Urteil gefällt wird, wenn sowohl Nietzsches Kindertexte in der HKG als auch *NaK* komplett gelesen wurden.

¹³⁰ Hans Albert: *Traktat über kritische Vernunft*. Tübingen, 1968 u.ö.

¹³¹ Ernst Topitsch: *Erkenntnis und Illusion. Grundstrukturen unserer Weltauffassung*. 2. überarb. und erw. Auflage. Tübingen, 1988, und: *Heil und Zeit. Ein Kapitel zur Weltanschauungsanalyse*. Tübingen, 1990.

3.3.2.10. Tunnelblick versus *Spurenlesen*?

Hätte ich mich um eine ganz schnelle Replik bspw. in einer philosophischen Zeitschrift oder in einem der Nietzscheforschung dienenden Jahrbuch bemüht und dafür nur eine einzige Druckseite 'freigehabt', so hätte ich ganz anders als hier eingesetzt, nämlich in Verbindung mit einem Kompliment für eine derartige exzessive und profunde Auseinandersetzung darauf verwiesen, daß der Autor den Sinn des *Absconditus*-Projekts wohl in Folge allzu dominanten fachspezifischen Tunnelblicks bestenfalls sehr partiell realisiert zu haben scheint, da er als Theologe, christlicher Philosoph – wohl nicht nur nach meinem Empfinden eine *Contradictio in adjecto* – und Religionswissenschaftler vom Stichwort „absconditus“ fixiert außer mit seiner oben in 3.2. angeführten These, in *Na* würde behauptet, (a) „man könne den gesamten“ Text „Nietzsche(s)“ rekonstruieren – was immer das auch heißen möge – und zwar (b) „durch Hintergrundarbeit am verschriftet vorliegenden Text Nietzsches“, offenbar lediglich nur noch über *eine* einzige weitere Deutungsmöglichkeit des Titels, nämlich über die Frage potentieller mystagogischer Intentionen des Vf.s nachgedacht, dabei aber die Konsequenzträchtigkeit des *Absconditus*-Projekts für Interpretationen bspw. philosophisch relevanter älterer Texte¹³² ebensowenig wie zumal den gesamten restlichen d.h. den *zweiten Teil des Titels* ernstgenommen zu haben scheint, der nach Auffassung des Vf.s jedoch *das vielleicht spezifisch Innovative dieses konkreten Absconditus-Projekts* möglichst komprimiert zu fassen sucht. Deshalb dazu hier nun doch etwas genauer.

Angesichts der größtenteils nicht datierten und vom wenig geklärten Kontext aus gesehen wenigstens auf den ersten Blick vergleichsweise deutungsoffenen, eigentümlich rätselhaften und oft provokativen, mehrschichtigen oder eigenartig inkonsistenten Texte dieses Elf- bis Dreizehnjährigen ging es um strengstes konsequent historisch-genetisches Spurenlesen. Und dafür gelten, wenn Spurenlesen hochwertig sein soll, bestimmte Bedingungen, von denen einige so selbstverständlich sein sollten, daß sie nicht eigens zu exponieren sind, andere hingegen formuliert und zur Diskussion gestellt werden müssen.

(a) Zu den Selbstverständlichkeiten gehört wohl vor allem, daß Spurenlesen zuerst einmal Spurenlesen in demjenigen Sinne ist, daß man, um 'die richtige Spur' zu finden, zuvor verschiedene Spuren abgehen (also alternative Deutungshypothesen reflektieren) muß, wenn man es nicht lediglich mit einer einzigen Spur zu tun hat: was im Blick auf Nietzsches frühe Texte wohl kaum jemand ernsthaft vertreten wird. So können, dürfen, müssen sich einige der untersuchten Spuren zuweilen als 'Holzwege' erweisen. In einer weitestgehend strukturierten Forschungssituation kann die Darstellung partieller 'Blindgänge' unterlassen oder mit einer Bemerkung unter den Strich verbannt werden. Doch angesichts von Texten, die zuvor m.W. nirgendwo dokumentierter Gegenstand gründlicherer Analyse gewesen waren, ist diese 'Explorationsphase' nicht zu überspringen, weshalb sie dokumentiert werden muß. Nach längerem Überlegen hatte ich mich entschlossen, mein Spurenlesen auch für Leser, die ich – im Sinne des Vorwortes für „Spurenleser und Indianer“ – quasi als Mitfährtenleser zu gewinnen hoffte, auch in der Form eines Spurenlesens vorzulegen. Mit der Konsequenz, daß zuweilen mehrere Spurenlesergänge im nämlichen Textterrain angeboten wurden, daß zuweilen 'spekuliert' werden mußte oder daß vor allem dann, wenn schon das Kind Nietzsche ein Verbergungskünstler gewesen sein sollte, der sich bemühte, kritischere Texte nicht in die Hände Dritter fallen zu lassen oder entsprechend mehrdeutig zu formulieren, in Einzelfällen vielleicht sogar zu einem einzigen Stichwort in Berücksichtigung der zum Zeitpunkt von dessen Formulierung belegbaren Kompetenzen sowie Interessen Nietzsches eine Gedankenkette zu entwickeln war, die, sollte sie sich für Nietzsche als zutreffend erweisen, Brücken zu anderen bereits skizzierten Problemen geschlagen hätte. Also ein Experiment, das je nach Interpretation scheitert oder zu gelingen vermag (und einem Leser, dem es wichtig ist, um jeden Preis zu kritisieren, reiche

¹³² Vgl. im 'Interpretativen Lasterkatalog' den Punkt 6: „Mangelnde Berücksichtigung der Verborgenheit ('Absconditusproblematik') in: Hermann Josef Schmidt: *Entnietzung*, 2000, S. 126-131.

Munition zu Polemiken wenigstens vor denjenigen einräumt, die an einer Aufarbeitung oder gar Klärung der angesprochenen Probleme noch weniger interessiert sind als er selbst).

Zur Verdeutlichung wähle ich nun das vielleicht extremste Beispiel aus *Na*. Nachdem Nietzsche, seit dem 5.10.1858 Internatsschüler (Alumnus) der nahegelegenen Schulpforta, sich dort einigermaßen akklimatisiert und im Frühjahr 1859 in seinem großangelegten *Prometheus*-projekt (I 62-73 bzw. I 2, 36-51), dessen Diskussion ich als „Labyrinthstudien I“ (*NaJ I*, S. 317-387) bezeichnet hatte, wiederum tief in griechische Mythologie eingetaucht und hinter dieser Maske auch seine Auseinandersetzung mit seiner Elternreligion mit dem Ergebnis voranzutreiben suchte, daß, entsprechend verfremdet, Zeus (anstatt JAHWE) sein von Prometheus (anstatt von Fritz) vorgewußtes Ende à la Aischylos, *Der gefesselte Prometheus*, (bereits) durch einen Professor angekündigt wurde (I 71 bzw. I 2, 49) – m.W. erstmals in einem Text des Schülers –, berücksichtigte ich eine knappe Stichwortauflistung Nietzsches wohl aus dem Zeitraum Mai-Juli 1859 aus fünf Worten

„Monologe.

1. Niobe. 2. Prometheus.

1. Orpheus. 2. Arion.“ (I 78)

und diskutierte unter der Überschrift „II. Scheinbar nur Mythisches... Labyrinthstudien II“ (S. 411-423), was diese vier Stichworte, zu denen der Vierzehnjährige aus z.T. rekonstruiertem Grund offenbar Monologe schreiben wollte, in Berücksichtigung antiken Materials für ihn und seine zuvor entwickelten Fragen und Problemstellungen ‘hergeben’ konnten. Das hat sich im Ergebnis dann sogar so sehr gelohnt, daß ich einigen meiner diesbezüglichen Überlegungen erfreulicherweise anderenorts wiederbegegnete; doch Mißgestimmte würden dergleichen ‘Methoden’ unschwer zu diskreditieren vermögen. Bei einem Spurenlesen in zuvor quasi unbegangenen Gelände erscheint mir dieser spurenleseorientierte Ansatz von *Na* jedoch nicht nur legitim, sondern so unumgänglich, daß ich ihn nicht mehr eigens thematisierte.

Ein zweites Beispiel, nun aus *NaK*, belegt eine weitere kaum minder riskante Spurenleserperspektive, die ebenfalls nicht immer auf Verständnis stieß: Vf. versuchte in *Na* die Spuren-suche so multiperspektivisch anzugehen, daß er bestimmte Problemzusammenhänge, von denen er ausging, daß das Kind oder der Jugendliche Nietzsche aufgrund seiner *damaligen* Rahmenbedingungen, seines *damaligen* Informationsniveaus usw. mit ihnen konfrontiert gewesen sein mußte, aus einer antizipiert-rekonstruierten Perspektive *dieses* Kindes oder Jugendlichen dann durchspielte. Zur Verdeutlichung das vielleicht brisanteste Beispiel aus *NaK*: Nietzsches Vater war an einer rätselhaften Gehirnkrankheit gestorben, deren Merkmale zur Zeit des Höhepunkts der Anti-Onanieprogramme und -propaganda zumal in den deutschen protestantischen Kernlanden der Mitte des vorletzten Jahrhunderts als ‘klassische Symptome des Selbstmißbrauchs’ – oder allzu intensiver Ehefreuden – in vieler Munde waren. Es würde an ein Wunder grenzen, wenn Fritz diesem warnenden, z.T. panikerzeugenden Gerede – in 3.3.2.7., Diskussion der *DLJ*-Grundthese 1 wurde in (a)(1) samt Anmerkung bereits darauf verwiesen¹³³ – im Unterricht des Naumburger Domgymnasiums oder später in Pforte entgegen wäre; und an ein noch größeres Wunder, wenn er mit irgendjemandem darüber hätte sprechen können. Was bedeutet aber diese Konstellation, wenn sich teils in Nietzsches frühen Texten teils in Aussagen oder Erzählungen bspw. seiner Schwester über ihn ‘Belege’ finden, die als Symptome der jahrelangen Verdüsterung dieses Kindes mitbedacht werden könnten, sollten, müßten (was u.a. in dem Kapitel „Nietzsches Geschlechtlichkeit – ein Schlüssel zu

¹³³ In Hermann Josef Schmidt; *NaJ I*, 1993, S. 201f., wird als Beleg zitiert aus D.S.G. Vogel: *Unterricht für Eltern, Erzieher und Kinderaufseher: wie das unglaubliche, gemeine Laster der zerstörenden Selbstbefleckung am sichersten zu entdecken, zu verhüten und zu heilen sei*. Stendhal, 1786, S. 17f. und 19-21.

vielen?“, *NaK*, S. 603-713, dann mit wohl fast allen in diesen Zusammenhängen anfallenden Risiken berücksichtigt wurde)?

(b) Doch drei elementare Spurenleserprinzipien wurden in *NaK* wie folgt exponiert:

„ich frage also nicht nur a) nach den jeweiligen Neben- und Hinterthemen des jeweiligen Textes und auch nicht nur nach b) dem (synchronen) Kontext, also nach eventuellem Vorkommen oder Anklingen des nämlichen oder zumindest verwandten Themas in anderen Texten des untersuchten Zeitraums, wobei auch dort wieder Neben- und Hintergrundstimmen besonders beachtet werden, sondern ich berücksichtige selbstverständlich auch c) den (diachronen) Kontext, das heißt: einerseits blende ich immer wieder auf frühere Problembewältigungsversuche Nietzsches zurück, um zu entdecken, was sich inzwischen – und in welcher Hinsicht etc. – verändert hat, um so auch den eigentlichen Stellenwert der jeweiligen Probleme für Nietzsche zu identifizieren, sondern ich ziehe auch spätere Texte, am liebsten Texte, die im folgenden Jahr oder den nächsten Jahren geschrieben wurden, bei der Spurensuche (nicht -interpretation) heran.

So gehe ich davon aus, daß bei Nietzsche kein Gedanke plötzlich wie ein Blitz von oben einschlägt (und einschlagen kann), der nicht in seiner Denk- und Lebensentwicklung eine Vorgeschichte hat. [...] Diese gilt es zu entdecken, dann zu rekonstruieren, denn sie und die sie zu bewältigen trachtenden (und von ihr wieder beeinflussten) leisen inneren Selbstgespräche Nietzsches entscheiden schließlich darüber, was er an Problemen hat, bearbeitet und wie er das tut etc., was verdrängt, weggeschoben wird, um dann im Rücken Nietzsches zu rumoren oder ‘plötzlich’ wieder auf die innere Bühne zu treten.“ (S. 206, Anm. 24).

Mein Spurenlesen formulierte zu rhetorischen Strategemen post- oder metamodernistischer Konfusionisten ein – nicht (wie gerne unterstellt wird): das! – Gegenprogramm¹³⁴, suchte dieses in concreto zu demonstrieren, zu reflektieren und zu diskutieren. Vor allem: Es gilt „die Spur“: *sie* ist ernstzunehmen und zu verfolgen, denn auf *sie* kommt es ja nicht nur bei Nietzsche an. Wäre das üblich (gewesen), wäre ich 1980ff. bei der Ausarbeitung der Erosdiabol(et)os-Thematik geblieben.

3.3.2.11. Nicht nur ein Problem der Balance, sondern der Pfiff von *NaK*

Wenn, wie in 3.3.2.4. berücksichtigt, in *DIJ*, S. 70f. behauptet wird, daß ich „vor allem den kleinen Religionskritiker in Nietzsche“ betont hätte, da dessen Denkentwicklung meiner Auffassung nach primär „in Auseinandersetzung mit dem Christentum“ stattgefunden habe, Nietzsche in seiner Kindheit also ein ‘versteckter Religionskritiker’ gewesen (*NaK*, 482, Anm. 32) sei; *und wenn* meine Metakritik in der Analyse der in *DIJ* vorgestellten Argumentationen auch weiterhin der vom Autor geschlagenen Schneise durch meine Überlegungen und Analysen in *NaK* zu folgen veranlaßt ist, so bitte ich vor allem *NaK*-unkundige Leser, das Wort „Schneise“ ernst zu nehmen, denn die in *DIJ* kritisch diskutierte *Perspektive eines kleinen Christentumskritikers* stellt lediglich **eine** Facette, wenngleich eine unverzichtbare und nach meiner Einschätzung überaus bedeutsame, in *Nietzsches Entwicklung* dar. Das wird schließlich schon aus dem Untertitel von *NaK* deutlich, der ja nicht nur hervorhebt, daß dieses „Kind erschreckt entdeckt, wer es geworden ist“, daß dieses Kind auch nicht lediglich „seine ‘christliche Erziehung’ unterminiert“, sondern, und *das* ist erst der entscheidende Punkt, *daß dieses Kind* „in heimlicher poetophilosophischer Autotherapie erstes ‘eigenes Land’ gewinnt“. *Letzteres* aufzuweisen – genauer: daß und wie das Kind dabei vorgeht – *war* vielleicht

¹³⁴ Um über das Spezifische dieses Spurenlesens zu informieren, sind in „I. Zugänge [...] C Zu Ihrer persönlichen Information“ bereits als Nr. 1 eine Information „Für Spurenleser und Indianer“ (S. 53-56) und als Nr. 15 „Für heterodoxe Spurenleser und andere Hintersinnige“ (S. 97-99) aufgenommen; „Spurenlesen“ wird freilich auch in den anderen „Zugängen“ vorgestellt, diskutiert usw. Vgl. *NaK*, Teil I, S. 17, 19, 24, 27ff., 39f., 48ff., 53-56, 63ff., 69, 70f., 76, 87, 93, 95f., 97, 97-99, 107, 112, 120, 146-172, usw.

noch mehr als der Aufweis des Unterminierens von Erkenntnis- und Glaubensansprüchen ererbten religiösen Konglomerats *des Kindes Nietzsche eigentliche Leistung; und schon die Thematisierung und zumal Diskussion dieser Problematik der nunmehr eigentliche Consensus-Verstoß von NaK*. Theodizeeprobleme hat wohl fast jedes wache, geistig geförderte und einigermaßen eigenständige Kind mehr oder weniger ausgeprägt, wenn es mit dem ererbten monotheistisch geprägten religiösen Konglomerat eines ethisch akzeptablen ‘lieben Gottes’ konfrontiert und nicht völlig weltblind oder fast bis zu Reflexionsunfähigkeit indoktriniert worden ist. Ist die Konfrontation nun jedoch *so* massiv bzw. sind Inkonsistenzerfahrungen *so* drastisch, daß ihnen (trotz manchen guten Willens und vielfach präsentierter psychischer Beruhigungsspielen) wenigstens kurzzeitig nicht mehr ausgewichen werden kann, dann entscheiden nicht zuletzt Faktoren wie die Qualität der sozialen Beziehungen sowie problemorientierter Kommunikation, ob (und ggf. wie lange) das betreffende Kind sich beruhigt oder sich ablenkt, ob (und ggf. wie lange) es resigniert oder vielleicht sogar eine entsprechende Neurose – im Falle des Kindes Nietzsche keine ecclesiogene, sondern eine „christogene Neurose“¹³⁵ – entwickelt, die dann wiederum sehr unterschiedlich verlaufen kann.

Was nun Nietzsche betrifft, so gewann ich den Eindruck, daß das Kind während seiner letzten Naumburger Jahre 1855-1858 sich vor allem im (zeitweise graecoman¹³⁶ geprägten) Spiel mit seinen beiden Freunden, gefördert auch durch bisher nur hochgradig hypothetisch rekonstruierte Kontakte vor allem mit dem Dichter Ernst Ortlepp, aber auch mit seinem

¹³⁵ In *NaK* hatte ich dazu ausgeführt: „Vielleicht ist ‘*christogen*’ eine Neuprägung: schon über ‘*ecclesiogene*’ (oder ‘*ekklesiogene*’) Neurosen zu sprechen erfordert Mut und gilt gerade hierzulande als ungehörig, ja fast als anstößig; die Gründe dafür dürften mit den Gründen nahezu identisch sein, die auch Nietzsches christentumskritische Schriften vielleicht weniger um ihre Wirkung als um eine angemessene Diskussion brachten.

Unter einer ‘*christogenen Neurose*’ verstehe ich im Gegensatz zu einer lediglich ‘*ecclesiogenen*’ eine Neurose, die **nicht** primär dadurch ausgelöst wurde, daß sich Christen in der Regel in autoritär strukturierten, straffen Religionsgemeinschaften organisieren ließen, was bereits (jenseits spezieller Theologien) zu zahlreichen Neurosen führen kann, die dann mit Recht als ‘*ecclesiogene*’, als ‘*kirchenentstandene*’ bzw. ‘*kirchenproduzierte*’ verstanden werden (dazu instruktiv Josef Rattner, *Tiefenpsychologie und Religion*. Frankfurt am Main und Berlin 1990, S. 211-29), **sondern** Neurosen, die zumindest in unseren Breiten speziell vom Christentum (u.a. also von unlösbaren Vexierproblemen wie z.B. Theodizeen) ausgelöst werden. Die Abgrenzung ist schwierig, doch der verharmlosende Ausdruck ‘*ekklesiogen*’, den (im Gegensatz zu ‘*christogen*’) kaum jemand auf Anhieb verstehen kann, deckt allzusehr das zu, was in Millionen Einzelschicksalen erlitten wurde und leider noch immer erlitten wird (vgl. bspw. Eugen Drewermann, *Kleriker. Psychogramm eines Ideals*. Olten und Freiburg im Breisgau 1989). Es gibt Begriffsbildungen, deren zudeckende Potenz ihre Erklärungskraft erheblich beeinträchtigt; ‘*ekklesiogene Neurose*’ gehört vielleicht dazu.“ (S. 1033, Anm. 28). Es blieb bisher und bleibt hoffentlich einzig einem Klaus Goch vorbehalten, ernstlich zu behaupten, daß in *NaK* „alles, aber auch alles an und in Nietzsche auf die frühe christogene Neurose“ zurückgeführt würde (*Mehlsuppe*, 2009, S. 300).

¹³⁶ Selbst noch in seinem m.E. stellenweise faszinierenden „Christentum“-Artikel in Henning Ottmann (Hg.): *Nietzsche-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart, Weimar, 2000, erwähnt und betont Jörg Salaquarda, wenn er sich zu Nietzsches Entwicklung äußert, ausschließlich die Gesichtspunkte seiner Einbindung in die über mehrere Generationen zurückreichende protestantische Pfarrerfamilien-tradition – „Als Kind und als Halbwüchsiger war N. selbst praktizierender Christ.“ (S. 381) –, seine Teilnahme an häuslichen Gebeten usw., doch von Nietzsches früher Graecomanie und von deren zeitweiligem Stellenwert erfährt der Leser *schlicht nichts*. So bleibt der wohl wesentlichste geistige *nietzschespezifische* Grundzug seiner späten Kindheit völlig ausgeklammert. Dabei kannte Salaquarda *NaK* so gut wie selten ein anderer. (1995 erzählte er mir während seines Aufenthalts in meiner Wohnung anlässlich seines Besuchs des IV. DNK als Referent, er habe seinerzeit *NaK* für die „Nietzsche-Studien“ rezensieren wollen und sich deshalb auf einem Blatt jeden Einwand eigens notiert. Doch nach etwa 300 Seiten hatte er bereits sämtliche Einwände als nicht mehr berechtigt ausgestrichen – „Ist das nicht langweilig?“ – und deshalb von seiner Rezension auch abgesehen.)

Großvater David Ernst Oehler sowie den beiden Vätern seiner Freunde und vielleicht doch an erster Stelle in 'poetophilosophischer Eigenarbeit' sich von seiner 'christogenen Neurose' fast zu befreien vermochte; ein Prozeß, der durch die Umverpflanzung des knapp 14jährigen nach Schulpforta wenn nicht abgebrochen, so doch zeitweise sistiert und anschließend wohl erheblich verlangsamt wurde. Mit dem zwar nicht mehr in *Nak*, 1991, sondern erst in *NaJ*, 1993f. und seitherigen Arbeiten aufgezeigten Ergebnis von Spätfolgen und mannigfachen Kollateralschäden.

Doch für *NaK* bleibt es dabei: *Als eigentliche Leistung dieses Kindes, eine Leistung, die nirgendwo anders als in seinen eigenen frühen Texten eruiert werden kann, wenn deren Leser über die Bereitschaft, sich einzudenken und entsprechende Voraussetzungen verfügt, sind Nietzsches dokumentierte Versuche des 'Gewinnens eigenen Landes', der größtenteils erfolgreichen 'poetophilosophischen' Versuche des Bewältigens (s)einer 'christogenen Neurose', einzuschätzen.* Das wird vor allem in *NaK, Teil III: Nietzsche absconditissimus oder Metaspurenlesen* tut not, in extenso gezeigt.

Und *genau der Aufweis dieser Leistung des Kindes Nietzsche ist nach meinem Eindruck erst die eigentliche Provokation für christophile bzw. prochristliche Interpreten.* Daß ein Kind sich in produktiver Nutzung seiner Selbstheilungskräfte aus seinem christlichen, mit ethischen und kognitiven Dissonanzen reich gesättigten ererbten Konglomerat hochgradig eigenständig herauszudenken vermag, ja daß es selbst eine so nachhaltige christliche Erziehung, wie das Kind Nietzsche sie erfuhr, zu bewältigen, zu transformieren vermag, wie frühe Texte Nietzsches anzunehmen nahelegen, scheint für manchen Leser und leider sogar Interpreten noch immer kaum erträglich zu sein. Denn einerseits erscheinen, wenn das in *NaK* Ausgeführte – oder auch: Aufgespürte? – nicht völlig abwegig sein sollte, eigene kindliche Naivität und unterschiedlich motiviertes seitheriges 'Bei-der-Stange-Bleiben' manchem Leser in wenig schmeichelhaftem, da selbstwertschädigendem Licht. So ist prämissen- und sonstig orientierte Gegenwehr kaum mehr verwunderlich. Andererseits freilich ist die in Nietzsches frühen Texten aufspürbare Tendenz zu autotherapeutischer Selbstbefreiung auch ermutigend; und sogar bestätigend, wie ich seit 1991 von Lesern mündlich und schriftlich zu erfahren die Freude habe. Schon insofern hat sich meine Arbeit gelohnt.

Und dennoch: auch das hier nur Skizzierte bildet lediglich *eine* Teilperspektive auf die Entwicklung des frühesten Nietzsche. Nietzsche war auch Kind, konnte selbstvergessen und selbstbefreiend spielen – ein herausragendes Dokument hierfür bietet insbes. *Der Geprüfte* –, lief keineswegs ständig mit bedeutungsschwerer Miene als kleiner Pastor durchs saalenahe Naumburger Gelände. Sonst wären bspw. seine drei frühen Phantasiegedichte (I 307-309 bzw. I 1, 6-8)¹³⁷ wohl von 1854/55 und viele seiner späteren Gedichte kaum möglich gewesen. Auch hier also gilt die schon 1983 beschworene „Kunst der Balance“¹³⁸!

¹³⁷ Vgl. dazu Ursula Losch und Hermann Josef Schmidt: „*Werde suchen mir ein Schwans Wo das Zipfelch[en] noch ganz*“. *Spurenlesen im Spannungsfeld von Text, Zeichnung, Phantasie und Realität beim zehnjährigen Nietzsche. Eine Anfrage an das Publikum.* In: Nietzscheforschung. Bd. 1, Berlin, 1994, S. 267-287.

¹³⁸ Vgl. Hermann Josef Schmidt, *Nietzsche*, 1983, S. 207.